

HISTORISCHES  
JAHRBUCH  
DER  
STADT LINZ

1 9 6 7

LINZ 1968

---

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

## INHALT

	Seite
Abkürzungen . . . . .	7
Verzeichnis der Mitarbeiter . . . . .	8
Vorwort des Bürgermeisters . . . . .	9
AUFsätze:	
Walter A s p e r n i g (Aichkirchen): Geschichte des Kürnbergs bei Linz (Tafeln I bis VIII, Beilage: Landkarte und Übersichtsplan) . . . . .	11
Hertha S c h o b e r - A w e c k e r (Linz): Holzheim (Tafeln IX bis XI, Beilagen: 3 Übersichtspläne, 4 Statistiken) . . . . .	153
Ludwig R u m p l (Linz): Die Linzer Stadtschreiber (Tafeln XII und XIII) . . . . .	249
Moriz E n z i n g e r (Wien): Adalbert Stifters Bewerbungen um ein Lehramt (Tafeln XIV und XV) . . . . .	319
MISZELLEN:	
Hans Peter Z e l f e l (Mödling): Zum Wandgrabstein Kaiser Friedrichs III. in der Linzer Stadtpfarr- kirche . . . . .	357
Hans C o m m e n d a (Linz): Buchbesprechung Friedrich Fuhrich, Theatergeschichte Oberöster- reichs im 18. Jahrhundert . . . . .	358

MORIZ ENZINGER:

## ADALBERT STIFTERS BEWERBUNGEN UM EIN LEHRAMT

### EINLEITUNG

Eine Lücke in der Kenntnis von Stifters Leben und Lebensumständen bildete bisher seine Bewerbung um Lehrstellen, die sogenannten „Konkurse“, die er mitmachte oder mitmachen wollte.<sup>1</sup> Wohl ist längst bekannt, daß Prof. Andreas Baumgartner ihn 1832 zur Bewerbung um eine Lehrstelle in Prag aufforderte und daß Stifter wohl die schriftliche Prüfung bestand, zur mündlichen aber nicht erschien, weil er vergessen habe, weshalb es dann zu einem Zerwürfnis mit der Familie Greipl gekommen sein soll, da Vater Greipl bemerkte, Stifter könne dann auch einmal vergessen, daß er eine Frau habe. Darauf mußte Fannys Bruder Matthias seinen Freund bitten, den Briefverkehr mit Fanny einzustellen.<sup>2</sup> Helfert, der dem Dichter keineswegs wohlgesinnt war, hat als erster diese Anekdote berichtet und auch Akten über Stifters „Konkurs“ veröffentlicht.<sup>3</sup> Darauf stützte sich Ammann<sup>4</sup>, während Neumann<sup>5</sup> auch noch weiteres zu berichten weiß.<sup>6</sup> Gustav Wilhelm konnte dann 1916 zusammenfassen<sup>7</sup>: „Es war seine 4. Bewerbung um eine Lehrstelle. Ende 1832 hatte er sich, durch Professor Andreas Baumgartner aufgefordert, zum Konkurs um eine Professorenstelle für Physik in Prag gemeldet; er bestand die schriftliche Prüfung mit gutem Erfolg, erschien aber nicht zur mündlichen (vgl. bei Helfert die Konkurrententabelle des böhmischen Landes-Guberniums, am 25. Juli 1834 [?] an die Studien-Hofkommission eingeliefert). Zu derselben Zeit scheint sich Stifter um eine am k. k. Lyzeum in Linz erledigte Lehrstelle beworben zu haben; wenigstens stellte ihm die Pfarre Oberplan zu diesem Zweck ein Duplikat seines Taufscheines aus (vgl. Franz Neumann, Jahresbericht der Staatsrealschule in Pilsen 1893, S. 10). Dann reichte Stifter 1835 noch ein zweites Mal um eine Prager Stelle ein; er wurde als dritter genannt, aber ein bereits in Graz angestellter Professor nach Prag versetzt (vgl. Helfert ebda). Und endlich versuchte Stifter 1837 eine Stelle an der Forstlehranstalt in Mariabrunn zu erhalten.“ Im Register<sup>8</sup> werden

dann folgende Lehrstellen erwähnt: „1832 Professorstelle für Physik in Prag; 1832 (?) Lehrstelle am k. k. Lyceum in Linz; 1835 Lehrstelle in Prag (SW 17, 347); 1836 Assistentenstelle für Mathematik und Physik in Wien (SW 17, 54/30. 60/33. 347); 1837 Lehrkanzel in Mariabrunn für Physik, Chemie und Forstbotanik (SW 17, 71/15. 354).“ Dazu treten dann „drei andere Konkurse“<sup>9</sup>, über die weiter nichts bekannt ist.

Bindtner klagt<sup>10</sup> nun bereits: „Es ist kaum möglich, über die Zeit und den Verlauf dieser sich vielfach durchkreuzenden Bewerbungen aus den erhaltenen Aktenstücken Klarheit zu gewinnen, da die Angelegenheit begreiflicherweise ihren schleppenden Amtsweg zu gehen hatte. Man mußte damals wie auch heute noch bei derlei Unternehmungen über ein gehöriges Maß geduldiger Ausdauer zu verfügen haben.“ Bindtner bringt dann nähere Angaben über die Bewerbungen in Prag und Linz.<sup>11</sup> Urban Roedl<sup>12</sup> wiederholt kurz die bereits bekannten Dinge über die Bewerbungen in Prag und Linz, wobei er sich auf Bindtner stützt, ohne von anderen Bewerbungen, außer jener um die Forstlehranstalt in Mariabrunn, zu berichten. Hohenstein<sup>13</sup> erwähnt Prag und Linz, gestützt auf Bindtner, auch den Fehlschlag einer neuerlichen Bewerbung um Prag<sup>14</sup> und meldet, daß Stifter sich im Juli 1836 zum viertenmal wieder vergeblich um ein Lehramt bemüht hätte<sup>15</sup> und im Sommer 1837 sich um Mariabrunn bewarb.<sup>16</sup> Neues wird aber nicht beigebracht, wie sich überhaupt kaum jemand um die Akten kümmerte, außer eben G. Wilhelm.

Die Schwierigkeiten, über Stifters Konkursbewerbungen Klarheit zu bekommen, liegen an verschiedenen Umständen. Der langwierige Akten-gang macht die Dinge oft unübersichtlich, ja fast möchte man sagen undurchsichtig. So handelt es sich bei den Bewerbungen um Prag offenkundig um eine einzige Lehrstelle, deren Besetzung hinausgezogen wurde, nicht um zwei verschiedene wie noch Wilhelm<sup>17</sup> glaubte. Die oft dürftige Aktenlage erleichtert den Einblick in die Verhältnisse keineswegs. Dazu kommen wechselnde Vorschriften, die freilich oft nur in Verschärfungen bestanden, mangelhafte Angaben über die Arten der Lehrstelle (Professor, Assistent, Adjunkt), über die Fächer oder Fachgruppen sowie, daß die Bewerbung nicht nur um solche Stellen an Universitäten, sondern auch an sogenannten Lyzeen (z. B. Linz, Innsbruck), die aber Hochschulrang hatten, erfolgte.

Die Konkurselaborate, schriftliche Prüfungsarbeiten, haben sich nur in den seltensten Fällen erhalten.<sup>18</sup> Anlässlich von Aktenskartierungen, Ausscheidungen, die durch Häufung von Material nötig wurden, sind Stücke

auch in die Hand von Sammlern gekommen (z. B. Stifters Gutachten 1850 über den Plan zur Errichtung einer Universität in Linz).<sup>19</sup>

Aus einem Brief Aprents an Heckenast vom 17. Mai 1869 geht hervor, daß ein Ministerialbeamter ein Konkurselaborat Stifters aus dem Ende der dreißiger Jahre zur Bewerbung um eine Lehrstelle für Physik nach Brünn entführt hat, eben zu einer Zeit, als Handschriften Stifters nach dem Tode des Dichters bereits Interesse erwecken konnten. Der Autographenhandel bemächtigte sich mancher Stücke, die oft einer sinnlosen Säuberung zum Opfer fielen, wenngleich zuweilen bei solchen Säuberungen auch Absicht herrschte (so anscheinend bei Entfernung mancher Akten durch Helfert, die die Frage von Stifters „Lesebuch“ betreffen). Doch sind die Akten der Studien-Hofkommission, die das spätere Unterrichtsministerium vertrat, ohne wesentliche Verluste erhalten geblieben und einiges ließ sich aus sekundären Quellen ergänzen. Manches davon war bereits von G. Wilhelm zur Veröffentlichung für SW 25 vorgesehen, die dann aber nicht mehr erfolgte.

Da aber zur Beurteilung mancher Fragen, die gerade den jungen Stifter betreffen, eine genauere Kenntnis seiner Versuche, in eine amtliche Stellung zu gelangen, die Aktenunterlage von Bedeutung ist, so erschien es notwendig, dieses Kapitel von Stifters Leben einmal genauer zu beleuchten und einer Prüfung zu unterziehen.

Es sei gestattet, gleich hier allen Stellen, die meine Bemühungen um Klärung der Dinge bereitwilligst unterstützten, bestens zu danken, vor allem dem Österreichischen Staatsarchiv, Abt. Allgemeines Verwaltungsarchiv, in Wien, dem Archiv der Universität Wien, den Landesregierungsarchiven in Graz und Innsbruck sowie dem inzwischen verstorbenen Herrn Prof. Dr. Ernstberger, Erlangen, der mir Abschriften aus dem Prager Universitätsarchiv selbstlos zur Verfügung stellte, sowie der Direktion des Prager Universitätsarchivs (Ústav pro Dějiny University Karlovy V Praze) für die Erlaubnis, diese Akten publizieren zu dürfen. Wiederholte Anfragen haben in manchen Punkten erst zu einer Klärung geführt, weshalb ich den betreffenden Herren Beamten auch an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte. Denn sie haben Wesentliches zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Ebenso danke ich der Österreichischen Verlagsanstalt, Wien, für die Erlaubnis zur Verwertung sowie zum Wiederabdruck von Akten, die von Stifters Bewerbung um eine Adjunktenstelle in Wien handeln, über die ich schon in meinem Aufsatz „Ein Gesuch A. Stifters“<sup>20</sup> geschrieben habe.

## STIFTERS BEMÜHUNGEN UM EIN AMT

Stifter studierte von 1826 bis 1830 in Wien Rechtswissenschaft und bestand seine Prüfungen mit bestem Erfolg. Nur die letzte bei Professor Wagner aus Geschäftsstil und Gerichtsverfahren mißglückte ihm, und er hätte sie zu wiederholen gehabt, was er aber mit einem derben Wort ablehnte. Somit hat er seine juristischen Studien nicht ganz vollendet und seine berufliche Ausbildung zu keinem förmlichen Abschluß gebracht.<sup>21</sup> Damals wollte er ja kein Amt annehmen und dachte, nur sich und seinen Interessen zu leben. In der Jugenderzählung „Julius“ heißt es, was wohl auf Stifter als Modell deutet<sup>22</sup>: „Allein im dritten Jahre kam[m] er auf ein Mahl wieder nach L... mit der Erklärung, daß es ihm unmöglich sey, sich in eine Kanzley zwischen Actenberge einzukerkern, er taue nicht zum Jus... Seine Freunde verwiesen ihm diese Chimäre, wie sie seinen Entschluß nan[n]ten, nachdrücklich: es wäre rasend, wie ein Mensch mit solchen schönen Kenntnißen, die ihm Hoffnungen zu baldigen u[nd] guten Ämtern machten, wo er bequem leben könne, dieß alles in den Staub treten, u[nd] nichts weiter, als ein Mahler werden wolle. Ich bin nicht auf Erden, um ein Amt zu haben, damit es mir Brod gebe, sondern daß ich thätig bin wie ich es am besten kann, u[nd] auch allenfalls ein schwarzes Brod dazu esse... Dieß war seine gewöhnliche Antwort, u[nd] er verharrte trotz allen Vorstellungen von allen Seiten bey dem ein Mahl gefaßten Entschlusse.“ Und noch in den „Feldblumen“<sup>23</sup> heißt es ähnlich: „Alles scheint Himmelstage herführen zu wollen. Erstens brauten wir einen schönen Gedanken... Zweitens ist mir das Amt, in das mich wohlmeinende Freunde bringen wollten, um jene Erscheinung an mir darzustellen, die man sichere Existenz nennt, glückseliger Weise abgeschlagen worden, und als ich mit dem lieben Bescheide in der Tasche nach Hause kam, so war es, als hüpfen mir meine Farben entgegen und sähen mich noch einmal so freundlich an.“<sup>24</sup> Zweimal hat so Stifter Figuren seiner Dichtung diese Scheu vor amtlicher Bindung als Charakterzug verliehen und hat in seinen Briefen auch mehrfach Ähnliches einbekannt.<sup>25</sup> „Schon im Verlauf meiner Rechtsstudien wurde es mir klar, daß ich kein Beamter werden könne, aber dafür gab ich mich dem Gedanken hin, als Professor wirken zu können. Ich machte ein paar phisikalische Concurse, ich weiß nicht wie gute, meine aber jetzt, daß sie nicht sonderlich waren, weil ich noch zu jung war, und erst später tiefer in die Wissenschaft eindrang. Leider sah ich auch bald, daß ich als Professor nicht nach der Art würde wirken können, wie ich es wünschte und gab auch diesen Gedanken auf. Wohl ging ich der Sache noch nach, indem ich Privatunterricht gab, und,

zwar nicht überall, aber an vielen Orten mit größter Liebe gab . . . Von der Zeit an wollte ich ganz frei von jedem Bande nur mir selber leben. Ich gab mich den Studien Naturwissenschaft, Philosophie, und vorzüglich in letzterer Zeit der Geschichte hin.“ Ähnliches berichten auch die Biographien von Reitzenbeck<sup>26</sup> und von Aprent<sup>27</sup>, die ja beide auf unmittelbare Mitteilungen Stifters zurückgehen. Und noch in dem Lebensabriß, den Stifter an Leo Tepe schickt<sup>28</sup>, betont er: „Nach Vollendung seiner Studien ging er in kein Amt, sondern blieb in Wien, und hegte seine wissenschaftlichen Bestrebungen für sich fort. Er wollte sich für eine Profeseur in den Naturwissenschaften vorbereiten.“ Ähnlich hatte es in der Kurzbiographie für Kehrein geheißen<sup>29</sup>: „Er betrieb während dieser Studien als Lieblingsfach auch Mathematik und Naturwissenschaften. Nach Vollendung der juridischen Studien ging er in kein Amt, sondern lebte den Wissenschaften, insonderheit jetzt auch der Geschichte und den Staatswissenschaften. Als Vergnügen trieb er auch Zeichnen und Malen. Er blieb in jener Zeit immer in Wien, und gab in Mathematik, Physik, Geschichte und schönen Wissenschaften Privatunterricht.“ An Tepe hat er auch noch berichtet<sup>30</sup>: „Er erwarb sich sein Einkommen durch Unterricht, besonders in der Mathematik und Physik“, und<sup>31</sup>: „Stifter beschäftigte sich in jener Zeit auch viel mit Geschichte und Staatswissenschaften, und strebte eine Profeseur nicht mehr an.“ Das war aber bereits in den vierziger Jahren.

Aus Stifters Briefen sind nur einige Hinweise auf solche Bemühungen um ein Amt direkt zu entnehmen. Es scheint, daß wirklich die Liebe zu Fanny Greipl ihn zunächst dazu trieb, sich dem Konkursverfahren zu unterziehen, und es dürfte wirklich richtig sein, daß er, einem Hinweis Andreas Baumgartners folgend, sich um eine Professur in Physik an der Universität Prag zu bewerben suchte. Aber aus Stifters Briefen wird nur eine Bewerbung um eine Assistentenstelle in Wien und um die Professur für Forstnaturkunde an der Forstlehranstalt in Mariabrunn ersichtlich.<sup>32</sup> „Drei andere Konkurse“ werden nur erwähnt.<sup>33</sup> Es wäre denkbar, daß Stifter immer wieder Versuche unternahm, solange er noch Aussicht zu haben glaubte, Fanny erringen zu können.

Aber Fanny heiratete am 18. Oktober 1836, nachdem sich der Bruch mit ihr nicht mehr heilen ließ. Die Beziehungen zu Amalia drängten Stifter nun weiterhin, eine amtliche Stellung anzustreben, und schon die Versuche nach dem Scheitern in Prag dürften mit diesem Bestreben zusammenhängen, da er sich nun doch um ein solideres Einkommen umsehen zu müssen glaubte — er war ja inzwischen bereits 30 Jahre alt geworden —,

als es ihm Privatunterricht und dergleichen boten. Aber auch dieser Versuch scheiterte, und so blieb Stifter in seinen ersten Ehejahren auf den Erlös aus seinen Privatstunden und aus gelegentlichem Verkauf von Gemälden angewiesen, und wie es schon vor Stifters Eheschließung gelegentlich knapp herging, so wird es auch nachher gewesen sein, bis Einnahmen aus Schriftstellerei eine bessere Basis schufen. Aber die Lebensverhältnisse blieben anfangs bescheiden, wie sich aus den Schilderungen von Stifters Wohnung ergibt.<sup>34</sup> Entschuldigend schreibt Aprent in seiner biographischen Einleitung zur Ausgabe von Stifters Briefen<sup>35</sup>: „Stifter hatte die juridischen Studien absolviert und wäre, wenn er Hoffnung gehabt hätte, Fanny zur Gattin zu erhalten, wie die meisten seiner Kollegen in ein Amt getreten, um so bald als möglich zu Brot zu kommen. So schien es ihm keine Eile zu haben; er wollte sich selbst und der Wissenschaft leben und erwarb sich durch Erteilung von Unterricht die Mittel zum Unterhalt“, und weiter<sup>36</sup> „... jetzt wurde auch hie und da wieder eine Lehrkanzel frei, aber er konnte sich nicht entschließen, Wien mit einer Provinzstadt zu vertauschen.“ Diese Angaben aber sind zeitlich so unbestimmt, daß sie offenkundig auf Stifter selber zurückgehen, der sich wohl nicht deutlich aussprechen wollte.

Es ist bekannt, daß es Stifter in seinen Studienjahren nicht immer am besten ging. Schon im zweiten Jahr seiner Kremsmünsterer Zeit mußte er sich den Lebensunterhalt durch Privatunterricht erwerben, und das blieb auch die Form seines Einkommens in Wien, als Student und auch nachher. Gewiß, als es ihm gelungen war, in Kreisen des Adels Fuß zu fassen, als seine pädagogischen Fähigkeiten von vielen geschätzt, ja gerühmt wurden – man denke an den Bericht von Ranzoni<sup>37</sup> –, da konnte er zeitweilig aufatmen, obwohl sich immer wieder Schwierigkeiten ergaben. Mit Freude gibt er daher die Aussicht auf eine Anstellung bei Colloredo weiter.<sup>38</sup> Oft ist er schlecht bei Kasse. Er kann einem Freund den „Schutt“ von Anastasius Grün nicht kaufen, wie er gern möchte, weil er kein Geld hat<sup>39</sup> und klagt über seine miserable wirtschaftliche Lage, die keine Aussicht auf Besserung zeige, so daß er manchen Tag nicht wisse, wovon er leben solle<sup>40</sup>, weil ihm einige Privatstunden entgehen. Niemand aber helfe ihm, und als er sich um Colloredos Protektion für eine bestimmte Absicht bewirbt, kommt ihm ein anderer zuvor.<sup>41</sup> Wie es ihm später besser geht, bedauert er nur, daß er von früher noch Schulden zu bezahlen hat<sup>42</sup> und daß ihm bei einem Konkurs für eine Assistentenstelle aus der Physik, wofür er schon „am Schundigen hinstreifend Protektion“ gesucht habe, „ein erst vor zwei Jahren die Philosophie absolviert Haben-

der“ vorgezogen worden sei.<sup>43</sup> Drei Konkurse, behauptet er, wieder gemacht zu haben.<sup>44</sup> Sommer 1837 bleibt er im Wiener Wald, weil er sich auf eine Bewerbung um eine Lehrstelle an der Forstlehranstalt Maria-brunn vorbereiten will und außerdem um das Reisegeld für eine Fahrt in den Pinzgau betrogen wurde.<sup>45</sup> Alle diese Umstände mögen es Stifter doch trotz eines inneren Widerstrebens immer wieder nahegelegt haben, sich um ein Amt zu bewerben.

#### KONKURSVERFAHREN

Die Bewerbung um eine Lehrkanzel an einer Hochschule fand im Wege des sogenannten „Konkurses“ statt. Dieser gliederte sich in etwa fünf Stufen. Nach Erledigung einer Stelle wurde diese zunächst amtlich ausgeschrieben, und zwar nicht nur im Amtsblatt der betreffenden Provinz, sondern auch im Amtsblatt der „Wiener Zeitung“, die ja das offiziöse Organ der Regierung war, sowie in den weiter in Frage kommenden örtlichen Zeitungen. Auch wurde der „Konkurs“ nicht nur an der betreffenden Hochschule veranstaltet, sondern meist auch noch in Wien und dort, wo man Interesse vermutete, um den Kandidaten die Reisekosten und die Kosten des Aufenthaltes in einer fremden Stadt zu ersparen. Der „Konkurs“ wurde erst durchgeführt, wenn unter den Kompetenten keine bereits geeigneten zu finden waren, und es kam darum auch vor, daß ein „Konkurs“ wiederholt werden mußte, wenn sich etwa kein Bewerber gemeldet hatte. Darum erstreckten sich die Verfahren oft über mehrere Jahre hin. – Die Kandidaten hatten sich unter Vorlegung ihrer Dokumente zu melden, die Konkursaufgaben wurden von einer Zentralstelle verschlossen an den Ort des Konkurses geschickt, der Termin für die Abhaltung der Konkursprüfung war zugleich mit der Ausschreibung bereits festgesetzt und verkündet worden. Als vierte Stufe folgte der eigentliche Konkurs, der aus einer schriftlichen Klausurprüfung bestand, bei der drei Fragen in einem Zeitraum von höchstens zwölf Stunden zu beantworten waren, worauf innerhalb kurzer Frist, meist von einigen Tagen, ein mündlicher Vortrag von etwa einer Viertelstunde verlangt wurde, der frei zu halten war und sich auf ein beliebiges, selbst zu wählendes Thema erstrecken sollte. Die Gutachten der Prüfer wurden vom Studiendirektor des betreffenden Landes eingefordert und an die politische Behörde weitergegeben, die sie an den Vizedirektor der philosophischen Studien in Wien sandte, wo weitere Gutachten hinzugefügt wurden, bis der ganze Akt an die Studien-Hofkommission ging. Diese erstattete dann ihren zusammenfassenden Bericht samt einem motivierten Vorschlag an den

Kaiser, der schließlich die Ernennung vornahm. Beizugeben waren die Elaborate, die Kompetententabelle und ein Reihungsvorschlag mit eingehender Begründung. Es ist selbstverständlich, daß sich sowohl die Gutachten wie die Reihungsvorschläge der einzelnen Stellen vielfach widersprachen, aber man trachtete, gerade dadurch ein möglichst einwandfreies Bild der Bewerber zu gewinnen. Jedenfalls war das Verfahren sehr umständlich, zeitraubend und hielt anscheinend auch manchem Einfluß die Tore offen.

Von der Konkursprüfung waren bereits beamtete Professoren, aber auch gelegentlich andere Kandidaten befreit, bei denen es sich um den Wunsch einer Versetzung an eine andere Lehrkanzel handelte; denn die Lehrkanzeln desselben Faches waren innerhalb Österreichs verschieden besoldet, so daß eben Veränderungen schon aus materiellen Gründen angestrebt wurden. Geistliche Kompetenten wurden um einen bestimmten Betrag schlechter entlohnt als zivile, was wohl mit dem Zölibat begründet werden konnte.

Für die Wiener Universität galt folgendes Verfahren. Die Erledigung einer Lehrkanzel war an die Studien-Hofkommission mitzuteilen, die sie zuerst den Länderstellen bekanntgab, um die Professoren des nämlichen Faches an den übrigen höheren Lehranstalten, auch den „Philosophischen Lehranstalten“, an denen man die „Philosophischen Studien“ als Vorbedingung für die Zulassung zum Universitätsstudium absolvieren konnte, darüber zu unterrichten.<sup>46</sup>

Die Ausschreibung in der Zeitung hatte dreimal zu erfolgen, zwischen Ausschreibung und Abhaltung des „Konkurses“ war ein Zeitraum von drei Monaten anzusetzen.<sup>47</sup> Die Konkursausschreibung hatte Angaben über Höhe des Gehalts, Vorrückungsrechte, Ort und Tag der Konkursprüfung sowie allgemein erforderliche Eigenschaften für das Lehramt zu enthalten.<sup>48</sup> Die Kandidaten hatten sich spätestens drei Tage vor Abhaltung der Konkursprüfung bei dem betreffenden Studiendirektor, in Wien beim Studienvizedirektor, gehörig zu melden<sup>49</sup>, wobei vorläufig die Eignung für die Zulassung festzustellen war. Am Tag der Prüfung mußte jeder Konkurs Teilnehmer ein gestempeltes Bittgesuch um Verleihung der Lehrkanzel überreichen, das an die Landesstelle, der die Lehrkanzel unterstand, zu richten war.<sup>50</sup> Für die Zulassung wurden vorgeschrieben: 1. Erforderliche Eigenschaften zur Erlangung des fraglichen Lehramtes. 2. Nachweise über erlernte Wissenschaften; wenn das Doktorat gefordert wurde, mußte sich der Kandidat zum Teil bereits über mit Beifall bestandene Prüfungen ausweisen können. Israeliten waren von der Kompetenz ausgeschlossen,

Akatholiken konnten an katholischen Lehranstalten nicht angestellt werden, Ausländer durften ein Lehramt auch nicht provisorisch versehen.<sup>51</sup> Im besonderen wurde zur Erlangung eines Lehramtes verlangt: 1. Österreichische Staatsbürgerschaft; 2. ein Alter unter 40 Jahren; 3. katholische Konfession; 4. Sittenzeugnis; 5. guter mündlicher Vortrag; 6. Angaben über etwaige Verwandtschaft mit einem angestellten Professor, dem Vizedirektor oder einem Studiendirektor.

Die Studien mußten mit gutem Erfolg zurückgelegt sein, besonders aber die Obligatstudien der betreffenden Studienabteilung.<sup>52</sup>

Die Konkursfragen waren vom Studiendirektor zu entwerfen und dann von der Studien-Hofkommission den Länderstellen zur Beförderung an den Studiendirektor der betreffenden Lehranstalt „in gehöriger Zeit wohl versiegelt, d. i. mit dem Privatsiegel des Studiendirektors und dem ämtlichen Siegel der Hofstelle versehen“, zuzusenden.<sup>53</sup> Die Wahl der Konkursfragen sollte zweckentsprechend sein, aus den Antworten mußten Darstellungsgabe, Grundsätze und Umfang des materiellen Wissens ersichtlich werden.<sup>54</sup> Die Abhaltung des Konkurses fand unter dem Vorsitz des Studiendirektors (in Wien des Studienvizedirektors) unter Beiziehung zweier Professoren statt.

Die mündliche Prüfung durfte nicht am Tag der schriftlichen abgehalten werden, sondern tags darauf oder am zweiten Tag, jedoch immer an einem dem schriftlichen Konkurs möglichst nahe folgenden Tag und zu einer Stunde, da allen Mitgliedern der Kommission die Teilnahme möglich war.<sup>55</sup> Bei der mündlichen Prüfung kam es weniger auf Kenntnisse im Fach als auf Fehlerlosigkeit des Sprechorgans, mündlichen Vortrag, Geschicklichkeit, klare, geordnete und gründliche Darstellung an.<sup>56</sup>

Nach Beendigung der Konkursprüfung mußte der Studiendirektor dem Präsidenten der Landesstelle mit einem Bericht Namen, Stand, Anstellung oder Beschäftigung und Wohnort aller Kandidaten anzeigen.<sup>57</sup> Die Begutachtung der mündlichen Prüfungen hatte sogleich von sämtlichen bei der Prüfung anwesenden Zensoren als Beilage zum Protokoll niedergelegt zu werden.<sup>58</sup> Sie war bei Lehrkanzeln der reinen Mathematik, der höheren Mathematik, Physik, Astronomie und Nautik durch die Professoren der betreffenden Fächer vorzunehmen.<sup>59</sup> Den begutachtenden Professoren waren nur die Elaborate samt den Prüfungsfragen, sonst aber nichts, auch nicht Äußerungen über den mündlichen Vortrag mitzuteilen<sup>60</sup>, um sie in ihrem Urteil nicht zu beeinflussen. Dabei kam es nicht nur auf Kenntnisse, sondern auch auf Bedenklichkeit oder Unbedenklichkeit der aufgestellten Grundsätze an.<sup>61</sup> Nach gehöriger Motivierung der Gutachten mußte aus-

drücklich angeführt werden, ob der Kandidat für eine Lehrkanzel geeignet sei oder nicht. Die Reihung hatte nach den Leistungen zu erfolgen. Gutachten, die diesen Forderungen nicht entsprachen, waren vom Studiendirektor sogleich zur Verbesserung zurückzustellen.<sup>62</sup> Dabei war für die Gutachten über die schriftliche Prüfung eine Frist von acht Tagen vorgeschrieben, die nur in Ausnahmefällen verlängert werden konnte.<sup>63</sup> Über die Konkursprüfung wurde kein Zeugnis ausgestellt, auch galt sie nur von Fall zu Fall für die Besetzung derjenigen Lehrkanzel, die gerade ausgeschrieben war.

Die Konkursakten waren an die k. k. Landesstelle zur weiteren Verfügung zu senden.<sup>64</sup> Sonst hatte der Studiendirektor, sobald ihm von der k. k. Landesstelle alle Konkursakten, auch die der auswärtigen Bewerber, zugekommen waren, über alle Kompetenten eine Tabelle nach folgenden Rubriken anzufertigen: a) fortlaufende Nummer; b) Namen, gegenwärtige Anstellung oder Beschäftigung, Wohnort; c) Stand (ob geistlich oder weltlich), ledig, verheiratet etc.; d) Alter; e) Geburt und Vaterland; f) Religion; g) Studien (Ort und Zeit, Erfolg darin, akad. Grad); h) bisherige Anstellung; i) Dienstjahre im ganzen; k) Sprachkenntnisse; l) Fähigkeiten; m) Verwendung; n) Moralität; o) frühere Konkursprüfungen, denen sich der Kompetent unterzogen hat, mit Angabe des Konkurstages, des Faches und des Ortes der Lehrkanzel; p) jetzige Konkursprüfung und mündlicher Vortrag (ob der Kompetent sich der Konkursprüfung unterzogen oder Dispens davon erhalten, ob und im welchem Grade er nach dem mündlichen Vortrag anwendbar oder nicht anwendbar gefunden wurde).<sup>65</sup> Bei der Erstattung des Vorschlages an die k. k. Landesstelle hatte der Studiendirektor nicht nur auf die „anderen Beweise der wissenschaftlichen Ausbildung und Lehrfähigkeit der Kompetenten zu sehen, nicht bloß Wissen und Kenntnisse, sondern den ganzen übrigen Gehalt und Wert in bezug auf Denkart, Sittlichkeit und Religiosität genau zu würdigen, danach sich über jeden Kompetenten zu äußern und von den anwendbar befundenen seine begründete Vorschlagsterna zu erstatten, jedoch auch die Rangordnung anzuzeigen, welche er den übrigen nicht schon als unanwendbar ausgeschlossenen Bewerbern nach obigen Grundsätzen geben zu sollen vermeint“.<sup>66</sup>

Diesen Besetzungsvorschlägen mußten alle Konkursakten (vollständig in folgender Reihenfolge) beigegeben werden: a) Protokoll samt den Gutachten über die mündlichen Vorträge; b) die von anderen Lehranstalten eingegangenen Konkursprotokolle, jedoch ohne Konkurselaborate und Bittgesuche, auch Anzeigen über das Nichterscheinen eines Kandidaten;

c) die Bittgesuche sämtlicher Kandidaten; d) die Kompetententabelle; e) sämtliche Konkurselaborate samt dem Originalexemplar der Konkursfragen; f) die von den Kompetenten etwa vorgelegten Druckwerke; g) die Gutachten der Professoren über die schriftlichen Konkurselaborate.<sup>67</sup>

Die k. k. Landesstelle hatte dann die Akten oder die Anzeige des Studiendirektors, wenn es sich um eine Lehrkanzel außerhalb ihres Bereiches handelte, jener Landesstelle zu übersenden, in deren Gebiet sich die Lehrkanzel befand; diese beförderte darauf die Akten weiter an den betreffenden Studiendirektor. Wenn aber der Vorschlag des Studiendirektors eine ihm selbst unterstehende Lehranstalt betraf, so hatte er den Vorschlag zur Besetzung der fraglichen Lehrkanzel an die zentrale Studien-Hofkommission zu erstatten.<sup>68</sup> Handelte es sich um eine Lehrkanzel an einer Universität, so wurden sämtliche Konkurselaborate mit einem Original der Konkursfragen, ehe von der Studien-Hofkommission der Vorschlag erstattet worden war, dem betreffenden Studienvizedirektor der Wiener Universität zugesandt, „um die Begutachtung dieser Ausarbeitungen von dem Professor der nämlichen Lehrkanzel an der Wiener Universität und von dem hiezu selbst berufenen Universitätsprofessor vornehmen zu lassen, welcher diese Begutachtung nach den oben bemerkten Vorschriften vorzunehmen hat, und deren Äußerungen er mit seinem eigenen Gutachten der k. k. Studien-Hofkommission vorlegt“.<sup>69</sup>

#### LINZ

Die erste Lehrkanzel, um die Stifter sich bewarb, muß Linz gewesen sein. Dort war nach dem Tode von Prof. Josef Chmel für 7. Juli 1831 der Konkurs für die Lehrkanzel für Physik ausgeschrieben.<sup>70</sup> Mit der Stelle war ein Gehalt von 800 fl, mit Vorrückungsrecht auf 900 und 1000 fl verbunden. Wegen unvorhergesehener Hindernisse wurde der Konkurstern dann auf 21. Juli 1831 verschoben.<sup>71</sup>

Im Bericht, den das Direktorat der philosophischen Studien in Linz, der suppl. Direktor Johann Mayrhofer, an die k. k. Landesregierung am 18. April 1832 erstattete<sup>72</sup>, wird nach Eliminierung einiger ungeeigneter Kandidaten über Stifters „Elaborat“ gesagt: „Endlich des Adalbert Stifter, dessen erste und dritte Antwort unvollständig sind, und dessen zweyte Antwort nicht logisch geordnet ist.“ Die Konkursfragen, die nicht im Wortlaut vorliegen, lauteten ungefähr: 1. Wie kann die Länge des einfachen Sekundenpendels an einem bestimmten Beobachtungsorte gefunden werden? 2. Fortpflanzungsgeschwindigkeit der strahlenden Wärme. 3. Änderungen des Erdmagnetismus. Am 10. Mai 1832 gab die obererennische

Landesregierung, durch ihren Referenten Prammer, den Bericht mit dem Besetzungsvorschlag samt allen vorgeschriebenen Beilagen an die Studien-Hofkommission in Wien weiter.

Der Vizedirektor der philosophischen Studien in Wien, Heintl, erstattete seinen Bericht an die Studien-Hofkommission wegen verschiedener verzögernder Umstände erst am 4. Juni 1833. Er kommt in seiner eingehenden Beurteilung jedes Kandidaten unter Nr. 8 auf Stifter zu sprechen.

„8. Adalbert Stifter (!) zeigt wohl durch seinen Aufsatz, über Physik gelesen und studirt zu haben; läßt aber noch so Manches zu wünschen übrig.

In der 1ten Antwort, welche sich mit dem physischen Pendel gar nicht befaßt, wird vielmehr von Dingen gesprochen, die nicht zur Sache gehören, als von den größtentheils unerörtert gebliebenen eigentlichen Fragepunkten.

Dasselbe gilt von der dritten Aufgabe, die übrigends mitunter ganz richtige Bemerkungen enthält.

Die zweyte Frage, freylich im Grunde, die leichteste, ist am besten behandelt; doch gibt er die Einrichtung der Differentialthermometer abweichend an, und Professor Jenko ist besonders mit seiner Widerlegung der Behauptung der älteren Naturrechtslehrer (!), daß es keine strahlende Kälte gebe, nicht zufrieden.“ Nach der Reihenfolge der vorgeschlagenen Kandidaten, die nicht ganz einheitlich ist, wird hinzugefügt: „Außerdem findet man über die einstimmigen Anträge der Professoren nichts zu bemerken, als daß unter den übrigen Concurrenten auch Adalbert Stifter, Dr. Kritsch und Franz Petrina in dieser Reihenfolge als noch lehrfähig seyen; daß aber für Johann Stark und D<sup>or</sup> Puff vor der Hand mehrere Ausbildung räthlich bleibe.“ Es scheint, daß für dieses Urteil Prof. Baumgartner, der ja Mitglied der Kommission war und dessen Landsmann und Schüler Stifter gewesen ist, maßgebend war.

Der Bericht (s. Abbildung) des Direktors der Studien-Hofkommission, Prof. Cassian Hallaschka, an den Kaiser vom 19. Juli 1833 führt unter Nr. 6 Adalbert Stifter an: „6. Adalbert Stifter Privatlehrer in Wien zu Oberplan in Böhmen gebürtig 27 Jahre alt, hat die Philosophie mit guten [!] und zum Theil vorzüglichen [!] Fortgang zu Kremsmünster absolvirt, und dessen sittliches Wohlverhalten wird anempfohlen.“ Und nach der Erstattung des eigentlichen Vorschlages folgt der oben mitgetheilte Zusatz: „Diesen zunächst folge als ebenfalls lehrfähig nach dem Gutachten des Vizedirektorats [Heintl], und zwar in folgender Ordnung: Adalbert Stifter, Dr. Kritsch und Franz Petrina.“ Diesem Vorschlag gemäß wurde

am 24. Juli 1834<sup>73</sup> von Kaiser Franz an den Listenersten Karl Wersin die Lehrkanzel für Physik am Linzer Lyzeum verliehen, womit das umfangliche Verfahren endlich abgeschlossen war, nachdem auch noch vom Präsidenten der k. k. Polizeihofstelle am 16. Mai 1834 der Vorschlag ergangen war. In diesem hatte Hofrat Lamberg am 18. Jänner 1834 mit manchem Versehen berichtet: „Adalbert Stifter, Privatlehrer, ist aus Oberösterreich [!] gebürtig, 30 Jahre alt, ledig. Stifter absolvierte die Philosophie am Lyzeum in Linz [!], begab sich sodann nach Wien und beendete im Jahre 1829 die juridischen Studien an der hiesigen Universität. Nebstbei verlegte er sich jedoch auf das Studium mehrerer, insbesondere in die Philosophie einschlagender Wissenschaften. Bei seinem Konkurs-Elaborate bewies er gute Kenntnisse und entwickelte einen faßlichen und deutlichen Vortrag. Da er sich jedoch gleichzeitig auf mehrere, mitunter heterogene Fächer verlegt, auch häufig in seinen Studien von einer Wissenschaft auf die andere abspringt und keine Ausdauer zeigt, so wird von Sachverständigen die Gründlichkeit seiner Kenntnisse in der Physik und das Umfassende derselben, wie von einem Professor gefordert werden muß, bezweifelt.

Er wird übrigens als ein solider, rechtlicher ehrliebender Mann geschildert, dem weder in Betreff seines moralischen Charakters noch in Bezug auf seine politischen Grundsätze etwas zur Last gelegt werden kann.“<sup>74</sup>

In der Kompetententabelle sind übrigens einige interessante Angaben mitgeteilt, die hervorgehoben zu werden verdienen. Abgesehen davon, daß Stifters Geburtsdatum darin irrig mit 13. (statt: 23.) Oktober 1805 angegeben wird, ist vermerkt, daß er keine Sprachkenntnisse besitze. Als Wohnung wird genannt Wien Nr. 716. Eine Wohnung Stifters Wien Nr. 716 für Jänner 1831 war bisher unbekannt.<sup>75</sup> Es handelt sich offenbar um eine Studentenwohnung, die während des Sommers aufgegeben wurde, um Zins zu ersparen, zumal Stifter ja die Ferien in seiner Heimat zu verbringen pflegte. Das vierstöckige Haus, das 1811 auf dem Grundstück neu erbaut worden war, gehörte seit 1820 Constantin und Magdalena Panadi. Es war das letzte Haus der Adlergasse, identisch mit Hafnersteig Nr. 11 und Laurenzerberg Nr. 5 und trug später die Bezeichnung Schwedenplatz Nr. 2. Es ist den Bomben des zweiten Weltkrieges zum Opfer gefallen.<sup>76</sup> Demnach wäre das Verzeichnis von Stifters Wohnungen zu ergänzen bzw. zu berichtigen. — Unter Moralität wird angeführt: „Sein Betragen war nach dem Absolutorium den academischen Gesetzen gemäß. Auch wird in einem anderen Zeugnisse sein sittliches Wohlverhalten anempfohlen.“ Eine frühere Konkursprüfung wird nicht erwähnt, so daß also die für Linz die erste war, die Stifter ablegte. Am wichtigsten aber erscheint die Äußerung

N <sup>ro</sup>	Name, Beschäftigung u. Wohnort der Konkurrenten.	Geistlich oder weltlich.	Land, Ort, Tag und Jahr der Geburt.	Religion.	Studien.
6.	Oberlehrer in Pfeiferschule in Wien 1778 u. 116.	weltlich	Linz 3. Okt. 1778 13. u. 14. Okt. 1805.	katholisch	Er stud. in J. 1806. in Linz. sein Lehrer war und er war in Wien zu galt.

über „Mündlichen Vortrag und jetzige Konkursausarbeitung“: „Seine Stimme ist gut, hoch, zuweilen singend; scheint mit der Zunge in manchen Tönen anzustoßen; sein Vortrag ist oft abgebrochen“, Bemerkungen, die teilweise durch spätere Berichte über Stifters Sprechweise anlässlich seines Probevortrages für die geplanten „Ästhetischen Vorlesungen“<sup>77</sup> ergänzt und bestätigt werden.<sup>78</sup>

Am 29. Jänner 1833 ließ sich Stifter ein Duplikat seines Taufscheines beim Pfarramt von Oberplan ausstellen, was im Taufbuch mit folgenden Worten vermerkt wurde: „*Duplicatum extradidi 29 January 1833 pro cathedra in facultate philosophica Lincii supplicaturo*“, W. Jungwirth.<sup>79</sup> Das müßte sich diesmal auf die Lehrkanzel für Elementar-Mathematik bezogen haben, deren Wiederbesetzung in der Wiener Zeitung, Amtsblatt 1832<sup>80</sup>, mit Gehalt von 800 fl und Vorrückung auf 900 und 1000 fl ausgeschrieben war. Der Konkurs war für 14. Februar 1833 angesetzt. Stifter scheint aber unter den Kompetenten nicht auf<sup>81</sup>, dürfte sich also nicht beworben haben, so daß die Behauptung Neumanns<sup>82</sup> und danach von Ammann<sup>83</sup> zu korri-



bittlichen Einschreitens um die erledigte Lehrkanzel der Physik zu Prag ausgestellt worden ist, gegenwärtiges Duplikat einzig zu dem Endzwecke ausgefertigt wurde, damit Adalbert Stifter dasselbe zu seiner bittlichen Verwendung um eine Lehrstelle am k. k. Lyceo zu Linz der philosophischen Facultaet als Beilage benützen könne. Pfarre Oberplan.“ Vermutlich stehen mit diesem Versager Stifters Bemerkungen in Briefen von Matth. Greipl an ihn und die Einstellung des Briefwechsels mit Fanny im Zusammenhang.<sup>84</sup> Eine neuerliche spätere Ausschreibung der Lehrkanzel für Physik am Linzer Lyzeum, die nach dem Abgang Carl Wersins nach Prag 1836 stattfand<sup>85</sup>, mit Konkursfestsetzung auf 1. Dezember 1836, hat Stifter aber nicht mehr berücksichtigt, die Stelle wurde mit Dr. Franz Petrina 1838 besetzt.<sup>86</sup>

Es ist nun durchaus denkbar, daß Stifter durch Prof. Baumgartner, Professor der Physik in Wien, von der Aussichtslosigkeit seiner Bewerbung um Linz erfuhr, da Baumgartner ihm ja freundlich gegenüberstand, sein Landsmann war – er war in Friedberg geboren – und als Prüfer in der Kommission sein Gutachten hatte abgeben müssen. Das könnte Stifter, auf Zureden Baumgartners, der ihn auf den Termin aufmerksam machte<sup>87</sup>, bewogen haben, sich zu dem neuerlichen Konkurs in Prag, der für den 22. November 1832 angesetzt war, einzufinden.

#### PRAG

Die Lehrkanzel für Physik und angewandte Mathematik an der Universität in Prag wurde 1832 durch die Berufung des Piaristen Professor Cassian Hallaschka nach Wien frei. Die Ausschreibung erfolgte im Amtsblatt zur österreichischen kaiserlichen privilegierten Wiener Zeitung 1832.<sup>88</sup> Mit dieser Lehrkanzel war ein Gehalt von 1000 fl, mit Vorrückung auf 1100 und 1200 fl verbunden, laut Verordnung der Studien-Hofkommission vom 29. August und 12. September, Z. 4014/580, datiert 14. September 1832. Der Konkurs sollte in Wien an der Universität am 22. November 1832 abgehalten werden. Stifter besorgte sich ein Duplikat seines Taufscheines beim Pfarramt Oberplan, das vom 11. November 1832 datiert ist.<sup>89</sup> Der Vermerk des Pfarrers im Oberplaner Taufbuch lautet: *1. Competentium pro Cathedra Physica Pragense vacanti numero accessuro extradidi litteris baptismatis a die 11. November 1832.*

Als Adjunkt der Lehrkanzel für Physik war in Prag an der Seite von Professor Hallaschka Carl Wersin tätig gewesen<sup>90</sup>, der 1833 auch die unbesetzte Lehrkanzel supplierte<sup>91</sup>, als Hallaschka, der noch 1832 Rector magnificus und Vizekanzler der Prager Universität gewesen war, nun

als emeritierter Professor der Physik und der angewandten Mathematik in Wien Direktor der philosophischen Studien und Präses der philosophischen Fakultät der Universität Wien sowie niederösterreichischer Regierungsrat und Beisitzer der k. k. Studien-Hofkommission, also der zentralen Unterrichtsverwaltung im damaligen Österreich, wurde.<sup>92</sup> Statt Carl Wersin trat 1834 Franz Petrina als Adjunkt an<sup>93</sup>, der 1835 die noch immer unbesetzte Lehrkanzel supplieren mußte, seit Wersin 1834 nach Linz ernannt worden war.<sup>94</sup> So war 1835 diese Lehrkanzel noch immer „erledigt“.<sup>95</sup> Erst 1836 wurde sie mit Ferdinand Heßler, der in Graz Professor der Physik war und sich um die Prager Lehrkanzel beworben hatte, wieder besetzt.<sup>96</sup> Im nachfolgenden werden nun weitere Aktenstücke zum Teil nach Abschriften des verstorbenen Herrn Prof. Ernstberger (Erlangen) aus dem Prager Universitätsarchiv mitgeteilt.<sup>97</sup> Die Prüfungsfragen für die strenge Konkursprüfung für die Lehrkanzel für Physik und angewandte Mathematik an der Universität Prag<sup>98</sup>, die vom Wiener philosophischen Studiendirektor Cassian Hallaschka (Studien-Hofkommission) an den Prager Studiendirektor am 24. Oktober 1832 übermittelt wurden, lauteten:

1. „Auf welchen Grundsätzen beruhen die besten Hygrometer und wie findet man mittels dieser Instrumente den Feuchtigkeitsgehalt einer Luftmasse?“
2. „Welches sind die Gesetze und die Theorie der Interferenz des Lichtes?“
3. „Nach welchen Gesetzen wirkt ein Polardraht auf eine Magnetnadel?“

Gutachten wurden durch den philosophischen Studiendirektor von Prag, Prof. Köhler, mit 13. Mai 1833 angefordert von den Professoren Dr. Ladislaus Jandera, Professor der Elementarmathematik, Dr. Jakob Philipp Kulik, Professor der höheren Mathematik, und Dr. Alois David, Professor der Astronomie, der aber schließlich wegen hohen Alters und Kränklichkeit von der Erstattung eines Gutachtens befreit wurde.

Aus diesen Prager Gutachten seien nun die Stellen über Stifter herausgehoben. Er ist darin an zehnter Stelle angeführt. „Herr Stifter beantwortet die erste Frage“, führt Prof. Kulik aus, „in einem wenig geordneten Vortrage umständlich, allein ohne Formeln, und eben so die 2. Frage. In der 3. Frage werden die Erscheinungen der Einwirkung des Polardrahtes gut dargestellt. Hierauf folgt der Schweiggersche Multiplikator samt dessen Abarten. Das Experiment über die Drehung einer vertikalen Nadel um einen Polardraht, die Bestimmung der magnetischen Intensität aus der beobachteten Schwingungszahl der Nadel.“ Prof. Kulik faßte seinen Vor-

schlag (15. Juli 1833) in dem Resultat zusammen: „Wenngleich die aufgegebenen Konkursfragen von keinem der H. H. Kanzelwerber erschöpfend dargestellt wurden, vorzüglich vermißt man die mathematischen Begründungen der in der neuesten Zeit ausgebildeten Theorien des Lichts und Elektromagnetismus, so muß doch der Unterzeichnete erklären, daß mit Rücksicht auf die streng vorgeschriebene Prüfungszeit von 12 Stunden die Konkurselaborate einiger H. H. Kandidaten als *genügend* angesehen werden können, während die Ausarbeitungen aller anderen entweder aus Mangel der Ordnung und Klarheit des Vortrages, oder wegen unvollständiger Beantwortung der einen oder anderen Frage als *mißlungen* zu betrachten sind.“ Stifter wird unter jenen Kandidaten an erster Stelle gereiht, deren Konkurselaborate als „minder gut“ bezeichnet werden, und kommt deshalb im eigentlichen Vorschlag nicht mehr vor.

Prof. Jandera urteilt ausführlich (28. Dezember 1833): 10. Herr Adalbert Stifter.

„1. Frage: Die Antwort ist sehr gut. Er setzt die Grundsätze, auf welchen die Hygrometrie beruht, schön auseinander, behandelt dann die besten Hygrometer recht gut, endlich das von Saussüre. Nur sagt er auf kurzweg, daß aus dem Maximum der Expansivkraft der Inhalt der Dünste in einer gegebenen Luftmasse aus der Tafel gefunden werden könne, ohne sich in das Wie und Warum einzulassen.

2. Frage: Die Antwort ist gut geordnet, die Erscheinungen kurz angeführt, um Zeit und Raum für die Auseinandersetzung zu gewinnen, wie sich die Erscheinungen aus der Vibrationstheorie erklären lassen, womit sich der Herr Kandidat auf die bekannte oberflächliche Art viele Mühe gibt. Vom polarisirten Licht wird nicht gehandelt.

3. Frage: Die Antwort ist in Hinsicht auf die Versuche und Deutlichkeit in der Behandlung recht gut. Die Theorie, sagt der Herr Kandidat, liege außer der Frage.“ Jandera reiht demgemäß Stifter an 2. Stelle, „wobei Unterfertiger jedoch ausdrücklich bemerkt, daß derselbe bei dieser Anreihung nur auf den wissenschaftlichen Wert der gegebenen Antworten (den sie nach seinem unmaßgeblichen Dafürhalten haben) Rücksicht genommen, indem ihm die sonstigen Eigenschaften, Verdienste u. s. w. aller Herrn Kandidaten (wenn er die Herrn Wersin und Petrzina ausnimmt) fast ganz unbekannt sind. Insbesondere kennt Unterfertiger den mündlichen Vortrag, worauf hier so viel ankömmt, aller Herrn Kandidaten gar nicht.“

In dem „Zusammenfassenden Bericht über die Bewerber für die Lehrkanzel der Physik (Naturlehre)“, der „nun endlich möglich ist“, wird

Stifter in alphabetischer Reihenfolge der Kandidaten an zehnter Stelle mit der Bemerkung angeführt: „kein mündlicher Vortrag“, so daß er dann im eigentlichen Vorschlag nicht erwähnt wird. Als Beilage ist die Tabelle der Kompetenten, datiert vom 30. Jänner 1834, erhalten, auf der Stifter als Nr. 13 geführt wird (s. Abbildungen auf den folgenden Seiten).

Anschließend daran wurde vom Wiener Vizestudiendirektor Heintl der Bericht an die Studien-Hofkommission am 24. Februar 1835 (!) erstattet<sup>99</sup>, dem die Gutachten der Professoren Jenko, Direktor Littrow und von Ettingshausen beigegeben wurden.

An zehnter Stelle wird Stifter angeführt.

„10. Adalbert Stifter zeigt Gewandtheit im Vortrage und einen stufenweise (!) vorwärtsschreitenden Entwicklungsgang, wie er dem Lehrer zusteht. Diese Eigenschaft wird ihm auch von Jenko und Ettingshausen mit gebührender Belobung zuerkannt und der Gefertigte könnte sich in dieser Beziehung nicht mit Littrow vereinigen, welcher seinen Vortrag als unordentlich und verworren bezeichnet.

Obwohl Stifter in der zweiten Antwort einen Mißgriff durch die Behauptung machte, daß Licht, das durch 2 nahe und parallele Streifen dringet, an sich schon Interferenzphänomene darbietet; so ist seine Arbeit im Ganzen doch gründlich und gibt unläugbaren Beweiss von Sachkenntniß.

Professor Jenko billigt die am Eingange des Elaborates gegebene Uebersicht, welche dem entgegen von Direktor Littrow, als eine ungeschickte Einleitung erklärt wird, die den Pedanten und unlogischen Skribenten verrathe.

Professor von Ettingshausen macht auf Stiflers Gründlichkeit aufmerksam; allein Littrow glaubt, daß er besser gearbeitet haben würde, wenn er auch nur das Baumgartner'sche Lehrbuch durchgelesen hätte.

Demungeachtet sehen ihn zwey Stimmen (mit denen sich der Vice-director vereinigt) für gut lehrfähig an.“

Demnach wurde Stifter von Heintl im eigentlichen Vorschlag an vierter Stelle gereiht. Aber da in der Kompetententabelle, wie sie Direktor Joseph Köhler vorlegte<sup>100</sup>, der Vermerk steht: „Schriftlich unter den Bessern. Zum mündlichen Vortrag nicht erschienen“, so gab es natürlich kaum eine Möglichkeit, Stifter für eine Ernennung in Betracht zu ziehen; denn ein mündlicher Vortrag bildete ja einen wesentlichen Bestandteil der Prüfung.

In dem Vorschlag der Studien-Hofkommission an den Kaiser vom 25. April 1835 wurde unter Beilegung der Kompetententabelle Stifter in der Liste der Bewerber wohl an 13. Stelle angeführt („Lehramts-Kandidat

Nro.	Namen, gegenwärtige Anstellung oder Beschäftigung, Wohnung des Konkurrenten.	Stand desselben.	Land, Ort, Tag und Jahr der Geburt.	Religionsbekennnis.	Höhere Studien, Ort, Zeit und Erfolg derselben, akademischer Grad.	Bisherige Anstellungen.
13.	Stifter Hilberstadt Lehrer am hiesigen zu Wien.	Hilberstadt.	Luzern zu Chamlen 1805 am 23. Oktober.	Evangelisch.	hat die phil. Prof. an der Univ. von Luzern 1825 am 20. zu Luzern angetreten und auf demselben sich Königs. Mag. für zuwidergelehrt.	Hilberstadt.

zu Wien“), nach dem Gutachten von Ettingshausen an vierter Stelle als „sehr gute“ Elaborate aufweisend gereiht, während Jenko ihn an dritter Stelle anführt und für „sehr lehrfähig“ bezeichnet, Littrow ihn hingegen an sechster Stelle nennt und ihm die Lehrfähigkeit abspricht. Und doch lautet der Vorschlag Hallaschkas schließlich: Gintl, Wersin und Stifter, welchem Antrag das Vizedirektorat völlig beipflichtet. Da sich unter den Bewerbern aber auch Prof. Ferdinand Heßler befand, der in Graz bereits Professor der Physik war und nach Prag strebte – er brauchte als Professor keine Konkursprüfung mehr mitzumachen –, so wurde diesem von Kaiser Ferdinand mit 15. Juni 1835 das Lehramt der Physik an der Universität Prag verliehen.

#### PRIVATLEHRER

Da Stifter seine Bewerbungen um eine Lehrkanzel, also eine Professur, mißglückt waren, beschaffte er sich seinen Lebensunterhalt durch Privatstunden. Ob er wirklich offiziell als Privatlehrer gelten konnte, läßt sich kaum entscheiden. Aber er bezeichnet sich mehrfach so, und da er schließlich als solcher selbst beim Fürsten Metternich unterrichtete, wird er wohl richtiger „Privatlehrer“ gewesen sein, obwohl es dazu entsprechender Prüfungen und Bewilligungen bedurfte.<sup>101</sup> Das Zeugnis mußte von einem Studiendirektor oder hinsichtlich des Unterrichts in den Gymnasialfächern von dem Präfekten eines öffentlichen Gymnasiums ausgestellt sein. Dabei war das Absolutorium über das Studienfach, ein Zeugnis über gute Fortgangsklasse aus der Erziehungskunde, eines über die Unbedenklichkeit der Grundsätze des Kandidaten sowie über seine Moralität beizubringen. Die Prüfung konnte bloß mündlich oder auch zugleich schriftlich vorgenommen werden, je nach Entscheid des Studiendirektors. Doktoren

Sprach- kenntniß.	Moralisches Betragen.	Frühere Konkursprüfungen, Konkursstag und Zeitraum.	Jetzige Konkursprüfungen, und mündlicher Vortrag.
bekannt.	Hochachtungsvoll bewilligt auf gut	bekannt.	Besitzhaft unter dem Vorw. zum mündlichen Vortrag aufgenommen.

konnten ohne weitere Prüfung Unterricht in dem betreffenden Lehrfach erteilen, doch mußten auch sie die vorgeschriebene Anzeige erstatten und sich um ein Zeugnis bekümmern. Im Staats- oder Privatdienst Angestellte sowie Advokaten erhielten kein Zeugnis, weil sie sich neben ihrem Beruf dem Privatunterricht nicht ordentlich widmen könnten<sup>102</sup>, ebenso war es verboten, mehrere Schüler zusammen zu unterrichten, um die Bildung einer Privatschule hintanzuhalten. Die Geltung des Zeugnisses erlosch nach sechs Jahren, so daß also gerade ein Lehrkurs unterrichtet werden konnte; es konnte aber auch bei Mißachtung oder Umgehung der Vorschriften früher entzogen werden.<sup>103</sup>

Hat Stifter nun in diesem Sinne als Privatlehrer gewirkt? Er bezeichnet sich wohl in der Abschrift seines Trauscheins 1844 als „Candidat des Lehramtes der mathematischen Physik“<sup>104</sup>, während er im Bericht der k. k. oberösterreichischen Landesregierung an die Studien-Hofkommission über die Lehrkanzle der Physik in Linz vom 10. Mai 1832 unter Nr. 6 als „Privatlehrer in Wien Nr. 716“<sup>105</sup> und ebenso in der Konkurrententabelle und im Vortrag der Studien-Hofkommission an den Kaiser vom 29. Juli 1834 in dieser Berufsbezeichnung aufscheint. Hingegen wird er im Vorschlag der Studien-Hofkommission an den Kaiser wegen der Lehrkanzle für Physik in Prag vom 18. Juni 1835 „Lehramtskandidat zu Wien“ genannt<sup>106</sup>, und ebenso bezeichnet sich Stifter selbst in seinem Gesuch um Verleihung einer Assistentenstelle für Physik an der Universität Wien als „Candidat des Lehramtes der Physik und Mathematik“. In seinem Gesuch um Bewilligung öffentlicher Vorträge über Ästhetik aber sagt er: „Meinen Lebensunterhalt zog ich aus einem eigenen kleinen Vermögen und Privatunterricht und aus meinen Schriften.“<sup>107</sup> Er scheint daher die Bedin-

gungen des Privatlehrers nicht erfüllt zu haben, was freilich um so auffallender ist, als er nicht nur in verschiedenen vornehmen Häusern, sondern in den vierziger Jahren sogar im Hause des Fürsten Metternich unterrichtete. Sollte er trotzdem die gesetzlichen Bestimmungen umgangen haben? Oder war er doch offiziell zum Privatunterricht befugt? Aus Mangel an Zeugnissen läßt sich darüber kein klares Urtheil fällen.

In seinem Aufsatz über „Bildung des Lehrkörpers“<sup>108</sup> setzte er sich später für eine Änderung des Privatlehrerstatus ein: „Wenn Einer sich zu dem Lehramte vorbereitet hat, so erlaube man, daß er in seinem Fache als Privatlehrer auftrete, daß er Schüler, die ihm vertrauen, gewinne und ihnen an einem öffentlichen Orte vortrage, sodaß Jedermann seine Vorträge besuchen und sich über ihn ein Urtheil bilden kann. Daß man mit einem solchen Privatlehrer Niemanden Unrecht thue, ist klar, indem ja Niemand gezwungen wird ihn anzuhören. Gewöhnlich muß er auch schon ein Mann von Tüchtigkeit sein, der sich durch herausgegebene Schriften oder auf sonst eine Weise einen Namen und Achtung gewonnen hat; denn sonst wird er schwerlich auf Gerathewohl Schüler bekommen. Diese Privatlehrer, denen man an allen höheren Lehranstalten Vorträge erlauben möge, geben die Grundlage zu künftigen Professoren ab. Es wird möglich sein, aus ihren Vorträgen sich ein umfassendes und gründliches Urtheil über ihre praktischen Fähigkeiten zum Lehramte zu bilden. Und dieses Urtheil wird nicht ein einseitiges und befangenes sein, da es nicht auf der Ansicht eines einzigen Menschen, sondern auf der Überzeugung Vieler, die ihn gehört haben, beruht. Es ist hier allerdings auch eine Gefahr möglich. Es kann Jemand durch äußern Glanz, durch Geschicklichkeit des Vortrags, durch hohle, tönende Redensarten ein des Urtheils nicht mächtiges Publikum gewinnen und Ruhm erlangen: aber einerseits wird es schon Männer geben, die einen solchen Mann durchschauen und ihr besseres Urtheil über ihn in die Wagschale des Rufes legen werden, und andererseits wird der Staat schon zur Berufung von Professoren ein Gericht von Lehrmännern und allenfalls anderen Sachkundigen zusammenstellen, die um so gewisser ein rechtes Urtheil fällen werden, als die ganze Sache eine offenkundige ist, und als sie selber edle, tüchtige, anerkannte, aus praktischer Erfahrung hervorgegangene Männer sind, die kein beschränktes, eifersüchtiges, engherziges und unwissendes Gutachten abgeben werden.“ Spricht daraus ein Interesse Stifters für Höhererschätzung der Privatlehrer? Wollte er sich für diesen Stand einsetzen, weil er ihm selber angehört hatte und seine Erfahrungen gemacht hatte? Jedenfalls hatte er Erfahrungen als Privatlehrer, auch wenn er es offiziell nicht gewesen sein sollte.

Stifter gab nach dem Fehlschlag in Prag und Linz (1833) den Kampf noch nicht auf, wenngleich er nicht alle ausgeschriebenen Stellen ins Auge faßte, sondern sich auf Wien und das westliche Österreich beschränkte. So bemühte er sich 1835 um Graz und Innsbruck.

#### GRAZ

In Graz war durch die Ernennung von Professor Ferdinand Heßler an die Universität Prag mit 15. Juni 1835 die Lehrkanzel der Physik erledigt worden. Der Konkurs zur Wiederbesetzung wurde am 8. Oktober 1835 veranstaltet<sup>109</sup> und an den Universitäten Wien, Prag, Lemberg und Graz abgehalten. Gutachten über die Leistungen erstatteten die Professoren Jenko, Littrow, Eittingshausen.

Stifter hatte die Absicht, sich zu bewerben und ließ sich eine Abschrift seines Taufzeugnisses unter dem 24. September 1836 ausstellen.<sup>110</sup> Zum Konkurs meldeten sich sieben Kandidaten, davon drei aus Graz, zwei aus Prag und je einer aus Wien und Lemberg.<sup>111</sup> Der Name Stifters scheint unter ihnen nicht auf. Denn Stifter war nach einer Äußerung in seinem Gesuch um Verleihung der Adjunktenstelle für Mathematik an der Universität Wien vom 20. Juni 1836 wegen Krankheit an der Teilnahme verhindert (s. Tafeln XIV und XV). In den Jahren 1836 und 1837 mußte diese Lehrkanzel suppliert werden<sup>112</sup>, bis Julius Gintl, D<sup>d</sup> der Philosophie zum Professor der Physik und angewandten Mathematik wurde.<sup>113</sup>

#### INNSBRUCK

Mit der Innsbrucker Lehrkanzel scheint es Stifter ähnlich ergangen zu sein. Sie wurde 1835 als erledigt ausgeschrieben und der Konkurs für den 5. November 1835 festgesetzt.<sup>114</sup> Er sollte an den Universitäten in Wien, Graz, Prag und Innsbruck abgehalten werden.<sup>115</sup>

Stifter hatte sich wieder eine Abschrift seines Taufzeugnisses mit dem Datum 3. November 1836 (!) geben lassen.<sup>116</sup> Aber sein Name erscheint wieder nicht unter den Konkurrenten, und zur Erklärung dieses Verhaltens muß nochmals auf sein Gesuch um die Wiener Assistentenstelle vom 20. Juni 1836 verwiesen werden, in dem es heißt: „Das Gesuch um die Linzer Lehrkanzel erhielt der Bittsteller noch nicht zurück, doch muß sich die Kenntniß davon bei dem k. k. Vicedirectorate der philosophischen Studien an der Wienerhochschule vorfinden. An der Concurrirung um die Lehrkanzel der Physik für Innsbruck und Graz wurde der Bittsteller nur durch Krankheit verhindert.“<sup>117</sup>

Im Innsbrucker Landesregierungsarchiv ist über Stifter nichts zu finden. Aber auch im Akt der Studien-Hofkommission, Z. 8312/1836, wird

Stifter mit keinem Wort erwähnt.<sup>118</sup> Der Konkurs wurde dann übrigens anscheinend auf den 27. Dezember 1836 verschoben, dann würde das Datum der Taufscheinabschrift mit 1836 stimmen, die Lehrkanzel wurde 1837 mit Dr. Stefan v. Kuczynski neu besetzt, während sie 1836 noch unbesetzt war.<sup>119</sup> Kuczynski war nur von 1836 bis 1839 in Innsbruck und wurde dann von Anton Baumgarten, dem Schüler Eittingshausens, abgelöst.<sup>120</sup>

Die von Hallaschka, Wien, 15. Oktober 1835, übersandten Konkursfragen für die schriftliche Prüfung hatten gelautet<sup>121</sup>:

- „1. Nach welchen Gesetzen wirkt der Stoß elastischer Körper?
2. Wie läßt sich die geradlinige Fortpflanzung des Lichtes erklären und mit den Erscheinungen der Beugung vereinbaren?
3. Wie wird die Richtung und Größe des Erdmagnetismus an einem gegebenen Orte bestimmt?“

Die alphabetisch gereichte Konkurrententabelle zeigt eine Reihe von bereits aus anderen Konkursen bekannten Namen, die Landesstelle setzte sich, abweichend vom Studiendirektorat, besonders für Wilhelm Gintl ein und weist auf Schwierigkeiten bei Aug. Neumann hin, der schon jeden Konkurs „*nicht vom größten Erfolge*“ gemacht habe. Die schließliche Reihung lautete: Gintl, Neumann, Kuczynski.

#### WIEN

Eine neuerliche Möglichkeit versuchte Stifter im Jahre 1836, als er trachtete, eine Adjunkten-(Assistenten-)stelle bei der Lehrkanzel der Physik an der Wiener Universität zu erreichen. Die Bestimmungen für Adjunkten waren ja ziemlich genau.<sup>122</sup> Adjunkten wurden auf Vorschlag der Professoren der betreffenden Lehrkanzel in strenger Auswahl für zwei Jahre bestellt. Sie mußten mit entsprechenden Vorkenntnissen versehen sein, denn sie sollten ja durch die Adjunktur für eine Professur vorgebildet werden, weshalb sie auch zu eventueller Supplierung herangezogen wurden. Durch ihr Amt hatten sie Aussicht auf erledigte Lehrkanzeln, ohne eine Konkursprüfung ablegen zu müssen. Natürlich sollten sie sich weiterbilden und auch die angrenzenden Fächer berücksichtigen. Sie mußten unverheiratet sein und bleiben, ja bei Verehelichung mußten sie aus ihrer Stellung scheiden.<sup>123</sup>

Stifter schreibt am 19. Juni 1836 an seinen Freund Sigmund von Handel<sup>124</sup>: „Dieser Tage hatte ich viel Herumlaufens, weil es doch den Anschein hat, als wollte ich Assistent für Physik und Mathematik werden. Ich glaub' es aber nicht eher, als bis ich es deutlich vor mir geschrieben

sehe.“ Ein paar Monate vorher war ihm eine andere Bewerbung, über die nichts bekannt ist<sup>125</sup>, mißglückt: „... in Bewerbung um etwas, wo ich einem von uns sagte, ich wolle mich um Colloredos Protection umsehen, ging er hin und holte diese Protektion früher für sich, — ich natürlich mußte nun stille bleiben — das ist doch ziemlich schwer rechtfertigbar?“<sup>126</sup>

Die Lehrkanzel für Physik und angewandte Mathematik war nach dem Ausscheiden von Professor Andreas Baumgartner, der 1833 zum Direktor der staatlichen Porzellanfabrik ernannt worden war, zunächst durch Ettingshausen suppliert worden, bis dieser am 2. September 1835 zum Professor ernannt wurde, nachdem er früher — seit 1821 — die Professur für Höhere Mathematik an der Wiener Universität innegehabt hatte. Stifter bewarb sich nun um die Assistentenstelle bei dieser Lehrkanzel. Sein Gesuch hat sich erhalten.<sup>127</sup>

2089 de 1836.

*Löbliches Vicedirektorat!*

Der Gefertigte bittet das k. k. löbliche Vizedirektorat der philosophischen Studien um gnädige Verleihung der erledigten Adjunctenstelle der Physik und Mathematik an der Wiener Hochschule.

Als Gründe seiner Bitte führt derselbe an:

- A. Seine mehrjährigen Studien in diesem Fache, insbesondere seine Besuche des Vortrages und sonstiger Arbeiten im Gebiete der Experimentalphysik von dem Herrn Regierungsrathe, damahligen Profeseor der Physik Dr. Andreas Baumgartner. Daß der Bittsteller Studien dieser Art mit Eifer und Vorliebe betrieben habe, beweiset der Umstand, daß derselbe die *Concourse* für die Physiklehrkanzeln von Linz und Prag mitzumachen sich getraute. Als Beleg folgt die Beilage *sub A*. Das Gesuch um die Linzer Lehrkanzel erhielt der Bittsteller noch nicht zurück, doch muß sich die Kenntniß davon bei dem k. k. Vicedirectorate der philosophischen Studien an der Wienerhochschule vorfinden. An der *Concurrirung* um die Lehrkanzeln der Physik für Innsbruk und Grätz wurde der Bittsteller nur durch Krankheit gehindert.
- B. Hat Gefertigter bereits durch acht Jahre seine Kenntniße und seinen Vortrag durch Privatunterricht in diesem Fache zu vermehren und zu vervollkommen gestrebt.
- C. Folgt als Beilage das *Absolutorium* der philosophischen Studien.
- D. Der Taufschein.
- E. Ein Zeugnis über sittliches Wohlverhalten.

Schließlich verspricht der Bittsteller durch die pünktlichste Pflichterfüllung, und durch angestrengte Studien seinen Dank auszudrücken, und so dem Zwecke dieser Bildungsstelle gewissenhaft zu entsprechen.

Wien am 20<sup>ten</sup> Juni 1836

Albert Stifter

*Candidat* des Lehramtes der Physik und Mathematik  
Stadt, Teinfaltstraße N<sup>ro</sup> 65 im 4<sup>ten</sup> Stok.

Auf der Rückseite steht:

K. k. Vicedirektorat der philosophischen Studien an der Wiener-Hochschule. *Albert Stifter* bittet um Verleihung der Adjunctenstelle der Physik und Mathematik an der Hochschule zu Wien.

Außer ihm bewarben sich noch Anton Baumgarten, Dr. Johann Stark und als Nachzügler Johann Keßler und Ferdinand Scherer. Das Gutachten von Joseph Jenko<sup>128</sup>, Professor der reinen Elementar-Mathematik, betont die Vorzüge Baumgartens und reiht Stifter an letzter Stelle. „Herr Adalbert Stifter, 30 Jahre alt, weisst sich über philosophische Studien mit 10 ersten und mit 10 Vorzugsklassen aus. Über das Studium der höheren Mathematik und der Astronomie liegen keine Zeugnisse bei. Er hat sich zwei Konkursen aus der Physik unterzogen, und ertheilt seit 8 Jahren Privat-Unterricht.“<sup>129</sup> Auch wenn Baumgarten aus irgendeinem Grund auf die Stelle verzichten sollte, würde Johann Stark noch den Vorzug „vor dem Herrn Stifter“ verdienen.

Noch schärfer ist die Meinung von Professor A. R. v. Ettingshausen, dem Lehrkanzelinhaber.<sup>130</sup> Auch er hebt Baumgarten besonders hervor und urteilt über Stifter: „Der dritte Competent Adalbert Stifter scheint dem Unterzeichneten gar keine Berücksichtigung zu verdienen, da derselbe gar keine höheren mathematischen Studien ausweist, und selbst das Resultat der gewöhnlichen philosophischen Studien nicht durchgehends glänzend war. Daß Lehramtsadjuncten die höhere Mathematik und Astronomie absolvirt haben, wenn selbe mathematischen Kanzeln beigegeben werden, scheint dem Unterzeichneten aus Gründen, deren Auseinandersetzung wohl nicht als nöthig erachtet werden dürfte, eine unerläßliche Bedingung, und durch die Errichtung der höheren mathematischen Lehrkanzeln selbst auf das deutlichste ausgesprochen zu seyn.“

Diese beiden Gutachten vom 7. und 9. Juli 1836 werden ergänzt durch zwei Nachträge vom 12. Oktober 1836<sup>131</sup>, die eine neue Reihung aufstellen, welche freilich von der ursprünglichen nur wenig abweicht und Stifters Namen nochmals an letzte Stelle setzt. Damit waren Stifters Hoffnungen zunichte geworden. Es wurde auch tatsächlich Baumgarten für zwei Jahre als Assistent bestellt (3. November 1836), wovon Stifter neben den anderen Kandidaten mit 25. November 1836 durch den Vizedirektor der philosophischen Studien, Heintl, verständigt wurde.<sup>132</sup> Stifter aber schrieb am 10. November 1836 an Frh. v. Brenner: „Für die Assistenten Stelle aus der Physik, die mir sehr zugesagt war, und wofür ich schon am Schundigen hinstreifend Protektionen suchte, ist mir ein erst vor 2 Jahren die Philosophie absolvirt habender vorgezogen worden.“<sup>133</sup> Baumgarten war Ettings-

hausens Schüler gewesen, was in dessen Gutachten ausdrücklich gesagt wird. Er hatte auch wirklich wesentlich gründlichere Vorbildung aufzuweisen als Stifter und wurde 1841 Professor der Physik und angewandten Mathematik an der Universität Innsbruck.<sup>134</sup>

Stifter hatte in seinem Brief an Brenner vom 10. November 1836 resigniert geschrieben: „Drei Concurse hab' ich wieder gemacht etc.“<sup>135</sup> Damit konnte er nur die Bewerbungen um die Lehrkanzeln der Physik und angewandten Mathematik in Graz und Innsbruck und das Ansuchen um die Assistentenstelle für Physik 1836 meinen. Denn um die Lehrkanzel für Physik nach Prof. Baumgartner, die 1835 frei geworden war und auf die Ettingshausen berufen wurde, scheint er sich nicht beworben zu haben, obwohl ja doch Baumgartner sein Lehrer und seinerzeit auch sein Gönner gewesen war. Die Lehrkanzel für Höhere Mathematik aber, die durch Ettingshausens Ernennung auf die für Physik frei wurde und für die der Konkurs am 17. Dezember 1835 abgehalten wurde<sup>136</sup>, kam ja für ihn, nach seinen Vorstudien, überhaupt nicht in Betracht. Ebenso konnte er natürlich nicht an eine Bewerbung um die Lehrkanzel für Höhere Mathematik denken, die am Polytechnischen Institut in Wien 1837 durch Konkurs vom 27. Mai 1837 mit einem Gehalt von 1500 – 1800 – 2000 fl ausgeschrieben war.<sup>137</sup> Als er nun trotz allem am 15. November 1837 heiratete, kam für ihn nur mehr eine Lehrkanzel, aber keine Assistentur mehr in Frage, da Adjunkten (Assistenten) ja unvermählt sein mußten. Hätte er die Assistentenstelle an der Lehrkanzel für Physik erhalten, so hätte er mit seiner Verehelichung aus dem Dienst ausscheiden müssen. Alle diese Umstände müssen wohl berücksichtigt werden, um Stifters Verhalten richtig zu beurteilen.

#### MARIA-BRUNN

In seinem Aufsatz „Studien über den Dichter der Studien“ berichtet Helfert mehrfach über Stifters Bemühungen um eine amtliche Stellung<sup>138</sup>: „Drei Konkurse hatte er inzwischen gemacht, mit keinem hatte er etwas erzielt. Er warf sich jetzt auf Forstbotanik. Was für ein Studium war das für einen Sohn der ‚böhmischen Wälder‘! Die Lehrkanzel für Physik, Chemie und Forstbotanik an der k. k. Forstakademie in Maria-Brunn mit 1500 fl Besoldung war erledigt. Dieselbe, im Rahmen an der Anstalt die zweite, hatte bisher Leopold Grabner versehen, war aber 1837 in die nach Professor Joh. Anton Schmidt erledigte Lehrkanzel für Forstwissenschaft eingerückt. ‚Wenns gelingt, so jauchze ich‘, schreibt Stifter am 20. September an Handel, ‚einen Konkurs will ich machen, dem nichts mangeln

soll! Wenn nur nicht der alte Satan eine größere Protektion daher führt, die sich auf wen andern als auf mich bezieht (Briefe, hg. v. J. Aprent. I. 33). Trat nun wirklich dieser letztere Fall ein, oder hatte es Freund Adalbert abermals in irgend einem Stücke versehen. — Die betreffenden Konkursakten sind beim Unterrichtsministerium nicht aufzufinden — das Ende war, daß nicht Stifter die Lehrkanzel erhielt, sondern Franz Großbauer [!].“

Diese Angaben Helferts verdienen eine genauere Überprüfung, soweit das heute noch möglich ist. Denn wenn sie auch im allgemeinen stimmen, so sind doch einige Umstände dabei nicht berücksichtigt, die aber Stifters Verhalten erst erklären und rechtfertigen.<sup>139</sup>

Über die Einrichtung der Schule und den Vorlesungsplan unterrichtet das Amtsblatt zur Wiener Zeitung 1832.<sup>140</sup>

Aus dem Lehrplan ist ersichtlich, daß die einzelnen Fächer aufgegliedert wurden. Zu Forstbotanik traten im ersten Jahr Physik und Chemie sowie Algebra, im zweiten Jahr theoretische Geometrie, Trigonometrie, praktische Geometrie, Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik, um nur jene Gebiete zu nennen, die unter den Begriff „Forstwissenschaft“ fielen. Aus dem Brief Stifters an Handel vom 20. September 1837<sup>141</sup> läßt sich entnehmen, daß er sich durch das Studium von Physik, Chemie und Forstbotanik im wesentlichen für jene Lehrkanzel vorbereitete, deren Aufgaben ins erste Studienjahr fielen.

Die Schule unterstand dem k. k. Obersthof- und Landjägermeisteramt. Im Jahre 1837 wird noch Johann Anton Schmitt als Professor der Forstwissenschaft geführt<sup>142</sup>, Leopold Grabner hingegen als Professor der Forstnaturkunde und Joseph Wessely als Assistent. Im Jahre 1838 erscheint die Lehrkanzel für Forstwissenschaft noch unbesetzt<sup>143</sup>, Leopold Grabner wird weiterhin als Professor der Forstnaturkunde und Franz Großbauer als Assistent genannt. Aber schließlich wurde Leopold Grabner auf die Lehrkanzel für Forstwissenschaft berufen.<sup>144</sup> Darum wurde die Lehrkanzel für Forstnaturkunde neuerlich ausgeschrieben<sup>145</sup>: „Da an der k. k. Forstlehranstalt zu Mariabrunn nächst Wien, durch die Ernennung des k. k. Professors der Forstnaturkunde Leopold Grabner, zum Professor der Forstwissenschaft, die Lehrkanzel der Forstnaturkunde, mit welcher jährlich ein Gehalt von 1400 fl, ein Natural-Holzdeputat von 10 Klafter harter und 10 Klafter weicher Scheiter, die freie Wohnung und das Vorrückungsrecht in die höheren Gehaltsstufen von 1600 fl und 2000 fl verbunden sind, in Erledigung gekommen ist; so werden alle jene Individuen in Nied. Öst., welche diese Professur zu erlangen wünschen, angewiesen, ihre Gesuche um Zulassung zur Concursprüfung bei dem unterzeichneten

k. k. Hofamte einzureichen und sich am 4. Oktober d. J. Früh um 9 Uhr an der k. k. Forstlehranstalt in Mariabrunn zu melden, um sich daselbst an den erst erwähnten Tage der Concurs-Prüfung aus der schriftlichen Ausarbeitung, und am 5. Okt. aus dem mündlichen Vortrage zu unterziehen. Vom k. k. Obersthof- und Landjägermeisteramte. Wien am 1. Aug. 1838.<sup>146</sup> In der Konkursliste scheint nun Stifters Name nicht auf.<sup>146</sup> Sich um diese Lehrkanzel für Forstnaturkunde zu bewerben, war Stifters Absicht. Denn abgesehen davon, daß ihm für die Lehrkanzel für Forstwissenschaft wohl die Kenntnisse gefehlt hätten, wäre es auch verwegen gewesen, sich nur so kurze Zeit auf eine Bewerbung vorzubereiten, da Stifter im Sommer 1837 erst in Hadersdorf mit der Vorbereitung begann und der Konkurs für die Forstwissenschaft ja bereits am 5. Oktober 1837 stattfand.<sup>147</sup> Die Botanik aber lag ihm, der sich hauptsächlich mit Physik und Mathematik befaßt hatte, bisher doch etwas fern.

Vermutlich hat Stifter durch seine Protektoren aus eingeweihten Kreisen den Gang der Dinge vorher erfahren (vor allem Grabners Absicht, sich um die Lehrkanzel für Forstwissenschaft zu bewerben, so daß dadurch dessen Lehrkanzel für Forstnaturkunde frei würde) und konnte sich darum wirklich Hoffnungen machen, wenn ihm nicht, wie er fürchtete, das Fatum wieder einen Streich spielte. Und das Befürchtete trat ein.

Am 15. November 1837 heiratete Stifter Amalia Mohaupt. Bald nach der Hochzeit wurde er von einer Entzündung der Hälse des Hüftnervs befallen, vielleicht durch eine Erkältung beim Malen im Freien in jenem feuchten Sommer 1837, den er in Hadersdorf verbrachte.<sup>148</sup> Diese Erkrankung, wohl eine Art Ischias<sup>149</sup>, hielt ihn im Winter 1837/38 ans Bett gefesselt: „Es wurde fürchterlich an mir herum geheilt, Dr. Wurm gab mir homöopathisch im Sommer 1838 die Koloquinte, und das Übel verging; und hat mich seither nicht mehr gemahnt. Ob es durch die Natur ob es durch die Koloquinte verging, kann ich Dir wirklich nicht sagen. Ein wenig glaube ich doch an die Koloquinte, weil sich das vom Dr. vorausgesagte Ameisenlaufen im Fuße eingestellt hat.“ In einem Brief des Malers Joh. Fischbach, mit dem Stifter befreundet war<sup>150</sup>, heißt es: „Ich bedaure sehr, daß Ihr Übel Sie noch immer ans Haus heftet“, und aus dem Brief an seinen ehemaligen Zeichenlehrer in Kremsmünster, Georg Riezlmaier<sup>151</sup>, geht hervor, daß die Krankheit, die sich Stifter im Herbst 1837 bei Maria-Brunn durch eine Verkühlung zugezogen hatte, auch im März 1839 noch nicht ganz ausgeheilt war.<sup>152</sup> Roedel freilich behauptet<sup>153</sup>: Stifter flüchtete vor dem Amt, um das er sich in solchem Eifer bemüht hatte, in eine langwierige Krankheit“, und<sup>154</sup>: „Bald nach seiner Hochzeit kam die Lehrstelle

in Mariabrunn in der Tat zur Ausschreibung. Aber Stifter blieb vor dem Amt, um das er sich mit solchem Eifer bemüht hatte, durch eine langwierige Krankheit bewahrt. Das ‚Erbübel‘ nahm diesmal die Form einer Hüftgelenkentzündung an, und es geschah, was er längst befürchtet hatte: viele Wochen lang ans Bett gefesselt ging er auch dieser Chance verloren.“

Stifter konnte sich also am 4. Oktober 1838 wegen seiner Erkrankung, die ihn ans Haus fesselte, nicht um die Stelle für Forstnaturkunde bewerben. Aprent hat über die ganze Angelegenheit, wohl aus Stifters eigenen Mitteilungen berichtet<sup>155</sup>: „Als Lehrer im Hause des Grafen Colloredo war er in Verbindung mit einer einflußreichen Familie gekommen und durch diese öffnete sich ihm die Aussicht auf eine Professur an der Forstlehranstalt zu Mariabrunn, die aller Wahrscheinlichkeit nach bald in Erledigung kommen mußte. Mit diesem Gedanken zog er im Sommer 1837 nach Hadersdorf und ging von da täglich nach Mariabrunn, um die dortigen Hilfsmittel zu seiner weiteren Ausbildung zu benützen und namentlich Studien in der Forstbotanik zu machen... So standen die Dinge im November 1837. Aber gleich der nächste Winter brachte mancherlei Hauskreuze. Stifter hatte sich in Hadersdorf durch eine Erkältung ein Fußleiden zugezogen und lag den Winter über krank im Bette. Mittlerweile wurde für die Stelle in Mariabrunn, die nun wirklich frei geworden war, die Konkursprüfung ausgeschrieben. Er konnte sie natürlich nicht mitmachen, und als er wieder zum ersten Male ausging, und an einer Tischlerwerkstätte vorüberkommend, fragte, wem die Möbel gehörten, die man da auflade, erhielt er zur Antwort, dem Herrn so und so, dem neuen Professor in Mariabrunn.“<sup>156</sup>

Die Lehrkanzel war 1839 noch unbesetzt<sup>157</sup>, 1840 wurde sie Franz Großbauer, dem früheren Assistenten, verliehen. Eine Assistentenstelle aber wäre nun für Stifter nicht mehr in Betracht gekommen, da ja Assistenten unverheiratet sein mußten<sup>158</sup> und bei Verehelichung ihren Posten sogar verloren.

Stifters wirtschaftliche Lage besserte sich erst, als er zu den Einkünften aus seiner Hauslehrertätigkeit und dem gelegentlichen Verkauf von Gemälden noch jene aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit legen konnte. Aber bis dahin hatte es noch ein paar Jahre Zeit. Über die Bewerbung um eine Lehrkanzel in Maria-Brunn aber haben sowohl Aprent als auch Helfert im wesentlichen Richtiges mitgeteilt, doch waren einige Unstimmigkeiten (Termin und Art der Lehrkanzel) und die Frage von Stifters Nichtbeteiligung zu klären, wobei sich aber leider nicht feststellen ließ, ob Stifter sich wegen seiner Erkrankung für die Prüfung am 4. Oktober nicht einmal

melden konnte. Somit scheint Stifter nochmals einer Konkursprüfung entkommen zu sein. Die Tatsachen verbieten aber zu sagen, Stifter habe sich in eine Krankheit geflüchtet.<sup>159</sup>

Stifter hatte bei seinen Bewerbungen um ein Lehramt kein Glück. Ängstlichkeit, Unentschlossenheit, bald wieder jugendliche Fehleinschätzung, Wankelmut, Zaghaftigkeit – all das läßt sich daraus entnehmen. Aber es kann hier wegen Platzmangel nicht näher untersucht werden, woran sein Scheitern lag; ob an ihm und seinen Umständen oder am System, dem aber andere, wenn auch nicht alle Bewerber, doch zu entsprechen oder sich anzupassen wußten, wenngleich das „Konkursverfahren“ gewiß seine Mängel hatte. Stifter hat später (1849) in einem Aufsatz „Reformen im Unterrichtswesen“<sup>160</sup> sowie „Bildung des Lehrkörpers“ (1849)<sup>161</sup> sich eingehend dazu geäußert und dieses System, das ihm zweckwidrig erschien, mit guten Gründen abgelehnt, vielleicht belehrt durch eigene Erfahrung, so daß er wohl mit einem gewissen Groll darüber urteilt, denn er ist daran aus verschiedenen Ursachen immer wieder gescheitert.

#### ÜBERSICHTSTAFEL

- 1831, 18. Mai: Ausschreibung der Lehrkanzel (Physik), Lyzeum Linz.  
 7. Juli: Konkurs Lyzeum Linz, Physik.  
 3. Oktober: An Brenner, Jugendbriefe, 52 f.
- 1832, 18. April: Bericht Studiendirektor an öö. Landesregierung.  
 10. Mai: Öö. Landesregierung an Studien-Hofkommission (StHK).  
 31. Juli: Konkurstabelle Linz, Lyzeum.  
 16. August: An Brenner, JB., 53 f.  
 10. September: An Brenner, JB., 55 f.  
 28. September: Ausschreibung Lehrkanzel (Physik), Prag.  
 25. Oktober: Von Matth. Greipl, JB., 56 f.  
 11. November: Taufscheinabschrift für Prager Lehrkanzel.  
 28. November: Konkurs (Physik), Prag.
- 1833, 29. Jänner: Taufscheinabschrift für Linz (Duplicatum).  
 5. Februar: Von Matth. Greipl, JB., 57 f.  
 14. Februar: Konkurs (Elementar-Mathematik), Lyzeum Linz.  
 28. Februar: Von Matth. Greipl, JB., 59 f.  
 13. Mai: Gutachten Prof. Jandera u. Kulik, Prag (Physik).  
 4. Juni: Bericht Vizestudiendirektor Heintl an StHK über Linz (Physik).  
 19. Juli: Bericht der StHK an Kaiser Franz über Linz (Physik).  
 23. August: An Brenner, JB., 60 ff.  
 20. September: An Brenner, JB., 62 f.

- 1834, 30. Jänner: Konkurstabelle Prag (Physik).  
 16. Mai: Polizeistelle, Äußerung über Konkurs (Physik), Linz.  
 24. Juli: Kaiserliche Ernennung C. Wersin (Physik), Linz.  
 24. September: An Brenner, JB., 63 ff.  
 26. November: An Brenner, JB. 65.
- 1835, 24. Februar: Vizestudiendirektor Heintl an StHK über Prag (Physik).  
 25. April: Vorschlag der StHK an Kaiser über Prag (Physik).  
 15. Juni: Ernennung Prof. Heßler durch Kaiser Ferdinand für Prag (Physik).  
 15. Juli: Ausschreibung Graz (Physik) nach Prof. Heßler (Physik).  
 20. August: An Fanny, JB., 66 ff.  
 2. September: Ernennung Ettingshausens für Physik (Wien).  
 8. Oktober: Konkurs Graz (Physik).  
 5. November: Konkurs Innsbruck (Physik).  
 17. Dezember: Konkurs für Höhere Mathematik (Universität Wien).
- 1836, 4. Februar: An Brenner, JB., 68 ff.  
 7. Februar: An Brenner, JB., 79 ff.  
 17./18. Juni: An Handel, JB., 80 ff.  
 20. Juni: Gesuch um Assistentenstelle für Physik (Wien).  
 9. September: An Brenner, JB., 83 ff.  
 24. September: Taufscheinabschrift für Graz (Physik) (Triplicatum).  
 17. Oktober: Ausschreibung Linz (Physik, zweites Mal).  
 3. November: Taufscheinabschrift für Innsbruck (Physik) (Quadruplicatum).  
 3. November: Bestellung Baumgartens zum Assistenten für Physik (Wien).  
 10. November: An Brenner, JB., 83 ff. (– 9. Dezember).  
 1. Dezember: Konkurs Linz (Physik, zweitesmal).  
 27. Dezember: Konkurs Innsbruck (Physik) verschoben?
- 1837, 8. Februar: An Handel, JB., 89 f.  
 Februar: Von Handel, JB., 91.  
 27. Mai: Konkurs für Höhere Mathematik am Polytechnischen Institut (Wien).  
 14. Juni: An Handel, JB., 91.  
 25. Juni: Von Handel, JB., 93.  
 21. Juli: Ausschreibung für Forstwissenschaft Maria-Brunn.  
 20. September: An Handel, JB., 94 ff.  
 5. Oktober: Konkurs für Forstwissenschaft Maria-Brunn.  
 15. November: Heirat Stifters mit Amalia Mohaupt; bald darauf Erkrankung.
- 1838, 6. August: Ernennung Prof. Grabner auf Forstwissenschaft (Maria-Brunn).  
 6. August: Ausschreibung für Forstnaturkunde (Maria-Brunn, 2. Lehrkanzel).  
 4. Oktober: Konkurs für Forstnaturkunde Maria-Brunn (2. Lehrkanzel).
- 1839, 9. Februar: An Gg. Riezlmaier, JB., 96 ff.
- 1840 Ernennung von Großbauer auf Forstnaturkunde (Maria-Brunn).

## Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Das Versprechen, das in Gustav Wilhelm, Adalbert Stifters Jugendbriefe, hg. von Moriz Enzinger, Graz 1954, S. 18, Anm. 44, gegeben wurde, kann erst jetzt eingelöst werden.
- <sup>2</sup> 5. Februar 1833, Jugendbriefe, S. 57 f.; Alois Raimund Hein, Adalbert Stifter, Prag 1904, 2. Aufl., hg. von Otto Jungmair, Wien 1951, S. 111.
- <sup>3</sup> Alexander Frh. v. Helfert, Studien über den Dichter der „Studien“, in: Montagsrevue, Wochenschrift für Politik, Finanzen, Kunst und Literatur, Wien, 24. Oktober 1881, Literatur-Beilage Nr. 43.
- <sup>4</sup> J. J. Ammann, Adalbert Stifters Beziehungen zur Familie Greipl in Friedberg im Böhmerwalde, in: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, 46 (1895), Seite 673 ff., 865 ff.
- <sup>5</sup> Franz Neumann, Adalbert Stifter. Ein Beitrag zu seiner Biographie, in: Jahresbericht der deutschen Staatsrealschule in Pilsen, 1893, S. 1—33.
- <sup>6</sup> Hein<sup>2</sup>, a. a. O., S. 110 u. 890 f.
- <sup>7</sup> Wilhelm in: Adalbert Stifter, Sämtliche Werke, hg. von A. Sauer u. a., Prag-Reichenberg 1904 ff., Bd. 17, S. 347 = SW 17, 347.
- <sup>8</sup> SW 22, 396.
- <sup>9</sup> SW 17, 61/4.
- <sup>10</sup> Josef Bindtner, Adalbert Stifter, Wien 1928, S. 89.
- <sup>11</sup> Ebenda, S. 90 f.
- <sup>12</sup> Urban Roedel = Bruno Adler, Adalbert Stifter, Geschichte seines Lebens, Berlin 1936, S. 97; 2. Aufl. Bern 1958, S. 89, 91, 123.
- <sup>13</sup> Lily Hohenstein, Adalbert Stifter, Lebensgeschichte eines Überwinders, Bonn 1951, S. 43.
- <sup>14</sup> Ebenda, S. 50.
- <sup>15</sup> Ebenda, S. 53.
- <sup>16</sup> Ebenda, S. 56 f. Alles im Anschluß an SW 17, 347.
- <sup>17</sup> SW 22, 396.
- <sup>18</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Abt. Allg. Verwaltungsarchiv, Z. 518/1951, Mitteilung vom 22. Februar 1951.
- <sup>19</sup> Matthias Sellner und Leonhard Franz, Unveröffentlichtes von Adalbert Stifter, 1940, S. 5 ff.; G. Wilhelm, Ein Gutachten Adalbert Stifters, in: Dichtung und Volkstum, 40 (1939), S. 142 ff.; ders., in: Begegnung mit Stifter, München 1943, S. 45 ff.
- <sup>20</sup> M. Enzinger: Gesammelte Aufsätze zu Adalbert Stifter, Wien 1967, S. 9—14.
- <sup>21</sup> Ders., Adalbert Stifters Studienjahre, Innsbruck 1951, S. 89 f.
- <sup>22</sup> A. Stifter, Julius, hg. von Franz Hüller, Augsburg 1951, S. 14 f.; hg. von Kurt Gerhard Fischer, Linz 1965, S. 11 f.
- <sup>23</sup> 9. Kap., Schwarzrothe Königskerze, SW 1/2, 70, 1840.
- <sup>24</sup> Vgl. SW 1/1, 97/6 mit geringen Änderungen.
- <sup>25</sup> SW 17, 186/12 an Meynert, 16. November 1846.
- <sup>26</sup> Heinrich Reitzenbeck, Adalbert Stifter, Neudruck, hg. v. Max Stefl, München 1948, S. 21.
- <sup>27</sup> Johannes Aprent, Adalbert Stifter, Neudruck, hg. v. M. Enzinger, Nürnberg 1955, S. 42 und 47 f.
- <sup>28</sup> SW 22, 176/33, 26. Dezember 1867.
- <sup>29</sup> SW 22, 154/4, 18. September 1867.
- <sup>30</sup> SW 22, 177/6.
- <sup>31</sup> SW 22, 177/29.
- <sup>32</sup> SW 17, 54/30; 60/33; 347 und SW 17, 71/15, 354.
- <sup>33</sup> SW 17, 61/4.
- <sup>34</sup> Aprent, Neudruck, S. 47. „... eine bescheidene, aber freundliche Hofwohnung mit zwei Zimmern gemietet und dem neuen Stand gemäß eingerichtet“; Hieronymus Lorm, SW 17, 380 (1845): „Eine Dachstube, die keine andere Aussicht zuläßt als auf den Himmel, an den Wänden Landschaften von ihm ... kein Spiegel, kein Sopha, kein Schmuck, keine Bequemlichkeit, im ganzen Zimmer nichts als ein Tisch und

zwei Strohsessel, so wohnt er und schreibt er, und wenn er müde, so wartet im Nebenzimmer eine junge hübsche Frau...“ — Emmerich Ranzoni. A. Stifter, in: Concordia-Kalender für 1869, S. 212: über Stifters Wohnung Anfang der vierziger Jahre im 4. Stockwerk des Hauses „Küßdenpfennig“, „dessen Fenster bekanntlich auf der einen Seite in die Adlergasse, auf der anderen gegen den Hafnersteig sehen. Die Wohnung war gerade ausreichend für zwei Leute, zwei Gemächer, alles in allem, mit einer Einfachheit eingerichtet, von der sich die jungen Schriftsteller von heute kaum einen Begriff machen. Die Wände waren weiß getüncht, der Boden aus weichen Läden, alle Meubles aus unangestrichenem weißem Holz. Das Zimmer, in das man von einem kleinen Vorgemach trat, wurde von der Frau bewohnt; das daran stoßende war das Atelier, Schreib-, Studier- und Wohnzimmer des Mannes; zunächst der Tür war ein Wandschrank angebracht, in welchem Stifter seine Bibliothek auf- oder vielmehr verwahrte.“

<sup>35</sup> Apret, a. a. O., S. 47 f.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 53.

<sup>37</sup> Concordia-Kalender auf 1869 (Wien 1869), S. 209 ff.

<sup>38</sup> SW 17, 6; an Math. Greipl, 4. Juli 1830.

<sup>39</sup> SW 17, 40/6; an Brenner, 4. Februar 1836.

<sup>40</sup> SW 17, 40/25.

<sup>41</sup> SW 17, 41/6 ff.

<sup>42</sup> SW 17, 60/29; an Brenner, 10. November 1836.

<sup>43</sup> SW 17, 60 f, 10. November 1836.

<sup>44</sup> SW 17, 61/4, 10. November 1836.

<sup>45</sup> SW 17, 71/10; an Handel, 20. September 1837.

<sup>46</sup> J. L. E. Graf Barth-Barthenheim, Das Ganze der österreichischen politischen Administration, Wien 1843, 3. Bd., S. 360, § 831.

<sup>47</sup> Ebenda, § 833.

<sup>48</sup> Ebenda, § 843.

<sup>49</sup> Ebenda, § 836.

<sup>50</sup> Ebenda, § 837.

<sup>51</sup> Ebenda, § 839 f.

<sup>52</sup> Ebenda, § 841 ff.

<sup>53</sup> Ebenda, § 851.

<sup>54</sup> Ebenda, § 852.

<sup>55</sup> Ebenda, § 860.

<sup>56</sup> Ebenda, § 862.

<sup>57</sup> Ebenda, § 864.

<sup>58</sup> Ebenda, § 865.

<sup>59</sup> Ebenda, § 866.

<sup>60</sup> Ebenda, § 867.

<sup>61</sup> Ebenda, § 868.

<sup>62</sup> Ebenda, § 869.

<sup>63</sup> Ebenda, § 870.

<sup>64</sup> Ebenda, § 873.

<sup>65</sup> Ebenda, § 874.

<sup>66</sup> Ebenda, § 875.

<sup>67</sup> Ebenda, § 876.

<sup>68</sup> Ebenda, § 878.

<sup>69</sup> Ebenda, § 879. — Vgl. Fortsetzung der von Josef Kropatschek verfaßten Sammlung der Gesetze, hg. v. Wilhelm Gerhard Goutta, 50. Bd., Wien 1827, S. 144, Nr. 103, sowie Wilhelm Unger, Systematische Darstellung der Gesetze über die höheren Studien in den gesamten deutsch-italienischen Provinzen der österreichischen Monarchie, Wien 1840, 1. Bd., § 112 ff., 169 ff.: Studien-Hof-Commission Decret vom 9. April 1825, Z. 2174.

<sup>70</sup> Amtsblatt zur Wiener Zeitung, 1831, S. 751, Nr. 112, Mittwoch, 18. Mai; S. 763, Nr. 114, Freitag, 20. Mai; S. 779, Nr. 116, Dienstag, 24. Mai.

<sup>71</sup> Ebenda, S. 99, Nr. 161, Montag, 18. Julius; S. 113, Nr. 163, Mittwoch, 20. Julius; S. 121, Nr. 165, Freitag, 22. Julius.

<sup>72</sup> Österr. Staatsarchiv Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv 1834, 4664/653.

- <sup>73</sup> Ebenda, Nr. 4664/653.
- <sup>74</sup> Bindtner, S. 91, ohne Angabe wiederholt bei Roedl, S. 99 u. <sup>91</sup>.
- <sup>75</sup> Gustav Gugitz, Unbekannte Dokumente zum Leben A. Stifters, in: Vierteljahrschrift des Adalbert-Stifter-Instituts 1 (1952), F. 4, S. 88 f., und Vjs. 2 (1953), F. 3/4, S. 101: Das Geheimnis um Amalia.
- <sup>76</sup> Paul Harrer-Lucienfeld, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur, Wien 1944, 4. Bd., I. Teil, S. 98 f. Maschinschrift in der Wiener Stadtbibliothek.
- <sup>77</sup> SW 14<sup>2</sup>, 429 ff., 1847: über Stifters Stimme und Vortrag. Sprechorgan gelegentlich der Gutachten über Stifters Probevortrag für die geplanten Ästhetischen Vorlesungen; SW 14<sup>2</sup>, 429: Prof. Ficker: „H. Stifter besitzt offenbar ein gesundes Sprechorgan, hinlängliche Kraft und Stärke, Biegsamkeit und Umfang der Stimme, nur wäre ihm noch mehr Fülle und Wohlklang zu wünschen. Seine Aussprache ist deutlich, richtig und dabei natürlich. Auch besitzt er sichere und entschlossene Haltung des Tones mit Vermeidung des Schwankens und Zitternens in der Stimme; nur könnte der Vortrag noch fließender seyn; denn mitunter stockte er doch oder machte eine Pause. Übrigens war sein Vortrag weder präcipisirend noch langsam oder einschläfernd.“ — SW 14<sup>2</sup>, 430: Joh. Nep. Kaiser: „Ein zuweilen eintretendes momentanes Stocken im Vortrage, eine hie und da angebrachte Correctur minder passend erscheinender Ausdrücke lassen sogar der Vermuthung Raum, daß der Vortrag nicht auswendig gelernt worden, sondern unmittelbar aus dem Vorstellungskreise des Sprechers geflossen sei, was ihm einen umso reelleren Wert verleiht.“ — SW 14<sup>2</sup>, 430: Jos. v. Petzval (Mathem.): „Dieser bekannte und allgemein beliebte Dichter besitzt ein anständiges, ja stattliches Äußeres, eine angenehm klingende Stimme von mittelmäßiger Stärke, spricht den rein deutschen Dialekt mit einem kleinen Anflug von Härten jedoch in der Aussprache gewisser Mitlaute, wie sie dem österreichischen Dialekte zu eigen sein pflegt.“ — SW 14<sup>2</sup>, 431: Joh. Nep. Hromatko: „Stifter ein wenig heiser.“  
Maria Rint schrieb an A. R. Hein über Stifters Stimme (A.-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, Vierteljahrschrift 2 (1935), 83: „Sein verschleiertes, weiches Organ habe ich getreulich im Ohr behalten — höre auch seine langsame Sprechweise mit der nachdrücklichen Betonung der Endsilben, wir Schuljugend fanden das bei dem Schulrath ganz natürlich.“
- <sup>78</sup> Siehe Beilage, Kompetenzen-Tabelle 1831.
- <sup>79</sup> Nach Abschrift, mitgeteilt von Gustav Wilhelm.
- <sup>80</sup> S. 775, Nr. 205, Montag, 24. Dezember 1832; S. 783, Nr. 297, Freitag, 28. Dezember 1832, und S. 791, Nr. 299, Montag, 31. Dezember 1832.
- <sup>81</sup> Österr. Staatsarchiv, Abt. Allg. Verwaltungsarchiv 4664/1834.
- <sup>82</sup> Neumann, a. a. O., S. 10 ff.
- <sup>83</sup> Ammann, a. a. O., S. 371: „... Bewerbung um eine Lehrstelle Anfang des Jahres 1833 am Lyzeum in Linz“; Hein<sup>2</sup>, S. 110.
- <sup>84</sup> Stifters Jugendbriefe, S. 58, 60.
- <sup>85</sup> Amtsblatt zur Wiener Zeitung, 1836, S. 551, Nr. 238 vom 17. Oktober und S. 565, Nr. 240 vom 19. Oktober.
- <sup>86</sup> Österr. Staatsarchiv, Abt. Allgem. Verwaltungsarchiv 4664/653.
- <sup>87</sup> Helfert, a. a. O., II; danach Ammann, a. a. O., S. 371; Neumann, a. a. O., S. 10 ff.; SW 17, 347; Bindtner, S. 90; Hein<sup>2</sup>, S. 110.
- <sup>88</sup> S. 433, Nr. 224 vom 28. September; S. 441, Nr. 226 vom 1. Oktober und S. 451, Nr. 228 vom 3. Oktober 1832.
- <sup>89</sup> Hein, S. 85, <sup>110</sup>; SW 17, 347.
- <sup>90</sup> Hof- und Staats-Schematismus des österr. Kaiserthums, Wien 1832, 2, S. 163.
- <sup>91</sup> Ebenda, S. 167.
- <sup>92</sup> Ebenda, 1833, 2, S. 82 f.
- <sup>93</sup> Ebenda, 1834, 2, S. 170.
- <sup>94</sup> Ebenda, 1835, 2, S. 175.
- <sup>95</sup> Ebenda, 1843, 2, S. 170; 1835, 2, S. 176.
- <sup>96</sup> Akten teilweise veröffentlicht von Helfert, Studien-Hofkommission, Z. 3760/1835.
- <sup>97</sup> Ich danke auch im nachhinein Herrn Prof. Dr. Anton Ernstberger nochmals für die freundliche selbstlose Überlassung seiner Abschriften.

- <sup>98</sup> Prag, Universitäts-Akten, 1832, Original C 174 (Abschrift Ernstberger).
- <sup>99</sup> Österr. Staatsarchiv, Allg. Verwaltungsarchiv 1835/3760.
- <sup>100</sup> Ebenda, Bl. 22 und 23 r.
- <sup>101</sup> Barth-Barthenheim 3, § 1099 ff., § 2258 f.; Kropatschek, 53, S. 76 ff., Nr. 41, Studien-Hofkommissions-Dekret 19, Februar 1827.
- <sup>102</sup> Kropatschek, § 23.
- <sup>103</sup> Ebenda, § 28 f.
- <sup>104</sup> Hein<sup>2</sup>, S. 102.
- <sup>105</sup> s. Anm. 72.
- <sup>106</sup> Nr. 13.
- <sup>107</sup> 1847, SW 14<sup>2</sup>, 309.
- <sup>108</sup> 1849, SW 16, 203/21 ff.
- <sup>109</sup> Amtsblatt zur Wiener Zeitung, 1835, S. 64, Nr. 159 vom 15. Juli, Z. 3760, dat. 4. Juli; S. 73, Nr. 161 vom 17. Juli.
- <sup>110</sup> Wohl verlesen oder verschrieben statt 1835r; Taufbuch der Pfarre Oberplan, Eintragung: „3. Triplicatum die 24. 7 bris 836 (?) pro cathedra Physica Graecii concurrenti.“
- <sup>111</sup> Gub./29-10933-1835; Auskunft des Österr. Staatsarchivs, Allg. Verwaltungsarchiv, Z. 995/1951, 6. April 1951.
- <sup>112</sup> Schematismus 1836, 2, S. 166: „Lehrkanzel der Physik und angewandten Mathematik ist erledigt und wird vom Herrn August Neumann supplirt.“
- <sup>113</sup> Schematismus 1837, 2, S. 169; 1838, 2, S. 171.
- <sup>114</sup> Amtsblatt zur Wiener Zeitung, 1835, S. 361, Nr. 212 vom 17. September; wiederholt S. 374, Nr. 214 vom 19. September und S. 384, Nr. 216 vom 22. September; Verordnung der Studien-Hofkommission vom 22. August und 4. September, Z. 4744.
- <sup>115</sup> Amtsblatt des Bothen für Tirol und Vorarlberg, 1835, Nr. 39, S. 202, vom 24. September.
- <sup>116</sup> Vielleicht verlesen oder verschrieben, Taufbuch der Pfarre Oberplan: „4. Quadruplicatum 3. 9 bris 836 (!) pro cathedra Oenipotencia.“
- <sup>117</sup> Vgl. Österr. Staatsarchiv, Allg. Verwaltungsarchiv, Z. 684/1951, vom 13. III. 1951; Liste der Bewerber, Landesregierungsarchiv Innsbruck 1837, Stud. 704: „Wien: Gintl, Schiel, Stark“, vgl. Landesregierungsarchiv 1835, Nr. 26.255, vom Vizedirektorat Wien an niederösterreichische Landesregierung.
- <sup>118</sup> Auskunft des Österr. Staatsarchivs, Allg. Verwaltungsarchiv, Z. 995/1951, vom 6. April 1951.
- <sup>119</sup> Schematismus 1836, 2, S. 253.
- <sup>120</sup> Jakob Probst, Geschichte der Universität Innsbruck 1869, S. 334, A. 2, und S. 387 f.
- <sup>121</sup> Landesregierungsarchiv Innsbruck 1837, Stud. 704.
- <sup>122</sup> Barth-Barthenheim, a. a. O., § 1392.
- <sup>123</sup> Vgl. Amtsblatt zum Tiroler Boten 1833, 23. Mai, Nr. 21, S. 98 f.; Kropatschek 59/34, Nr. 1010, S. 133.
- <sup>124</sup> SW 17, 54/29.
- <sup>125</sup> Handelte es sich um die Prager Lehrkanzel, die mit 15. Juni 1835 besetzt worden war?
- <sup>126</sup> An Frh. von Brenner, 4. Februar 1836, SW 17, 41/8.
- <sup>127</sup> Archiv der Universität Wien, Z. 2089-1836: Eingabe Adalbert Stifters an das k. k. Vizedirektorat der philosophischen Studien an der Wiener Hochschule, 1 Bogen Folio.
- <sup>128</sup> Ebenda, 9. Juli 1836.
- <sup>129</sup> Damit können nur die Konkurse um Linz und Prag gemeint sein. Stifters Tätigkeit als Privatlehrer wäre demnach seit 1828 zu datieren, was ja stimmen dürfte, da er 1826 die Universität bezog und sich zunächst mit Nachhilfestunden sein Brot erworben haben dürfte.
- <sup>130</sup> Universitäts-Archiv Wien, 2089/1836; 7. Juli 1836.
- <sup>131</sup> Ebenda.
- <sup>132</sup> Ebenda.
- <sup>133</sup> SW 17, 60/33; Jugendbriefe, S. 86.
- <sup>134</sup> Schematismus, 1841, 2, S. 272.

- <sup>135</sup> SW 17, 61/4; Jugendbriefe, S. 86.
- <sup>136</sup> Amtsblatt zur Wiener Zeitung 1835, S. 431, Nr. 225 vom 2. Oktober.
- <sup>137</sup> Ebenda, 1837, S. 369, Nr. 75 vom 1. April.
- <sup>138</sup> Helfert Alexander Frh. v., Studien über den Dichter der „Studien“ in: Montags-Revue, Wochenschrift für Politik, Finanzen, Kunst und Literatur, Wien, 24. Oktober 1881, Lit. Beilage Nr. 43.
- <sup>139</sup> Damit sei auch die Bemerkung in der Ausgabe von A. Stifters Jugendbriefen, S. 17 und 27, richtiggestellt.
- <sup>140</sup> S. 381, Nr. 216 vom 19. September; S. 399, Nr. 219 vom 22. September und S. 414, Nr. 221 vom 25. September, vgl. Wiener Zeitung 1833, S. 439, Nr. 227 vom 2. Oktober und 1834, S. 449, Nr. 233 vom 9. Oktober.
- <sup>141</sup> SW 17, 71/13 an Handel, 20. September 1837: „Ad vocem studiren muß ich Dir melden, daß ich sehr fleißig - - Forstbotanik studire, weil man sich sehr um mich annimmt, daß ich die Kanzel in Mariabrunn bekomme. Sie enthält Physik und Chemie und Forstbotanik als Soll und 1500 fl als Haben. Wenn's gelingt, so jauchze ich!! Einen Concurus will ich machen, dem nichts mangeln soll, — wenn nur nicht wieder der alte Satan eine größere Protektion daherführt, die sich auf wen andern als mich bezieht, oder sonst ein Malheur, z. B. daß ich gerade am Concurstage an der Cholera sterbe, oder eben gesunde — oder daß der Himmel einfällt oder der jüngste Tag ist — ich bin auf die sonderbarsten Unfälle gefaßt und passe darauf, daß mir das Fatum etwas tükisch ist, und sich mit Hindernissen rüset.“
- <sup>142</sup> Schematismus 1837, 2, S. 153.
- <sup>143</sup> Schematismus 1838, 2, S. 153.
- <sup>144</sup> Amtsblatt zur Wiener Zeitung, 1838, S. 161, Nr. 179 vom 6. August.
- <sup>145</sup> Ebenda.
- <sup>146</sup> Mitteilung des Österr. Staatsarchivs, Allg. Verwaltungsarchiv, Z. 1254/1951, vom 26. April 1951.
- <sup>147</sup> Amtsblatt zur Wiener Zeitung, 1837, S. 117, Nr. 165 vom 21. Juli; wiederholt S. 135, Nr. 168 vom 25. Juli und S. 153, Nr. 171 vom 28. Juli.
- <sup>148</sup> SW 17, 71/8; an Handel, 20. September 1837: „Lebzelttern habe ich schon lange nicht geschrieben, da ich eine Reise ins Pinzgau vor hatte, aber um das bestimmte Reisegeld betrogen wurde, und dann um Ferienurlaub bat, um wenigstens die Waldpartien des Wienerwaldes aufzunehmen, zu zeichnen, zu malen, zu studiren . . . Oben sagt' ich ‚studiren‘, nehmlich Landschaften -- ja-sagt' ich Dir nicht, das Fatum laure? Der Himmel ist stets wolkig, und noch dazu so langweilig, grauschuppig, daß kein handgroßes Flekchen desselben malerisch ist. Die Zeichnung kann ich ohnehin, und Colorit ist heuer gar keines. Über die grauen Schindeldächer, die im Glase meiner Fenster stehen, steigt ein Stückchen grauer Wald, dann fängt der graue Himmel an, und längs der Dächer wallt zeitweise im kalten Winde dünn ein grauer Rauchstoß, eine Trauerweide, die grau ist, regt ihre Zweige des öftern, als klaubte sie dieselben im Traum durcheinander.“
- <sup>149</sup> SW 24, 207/4 vom 31. Oktober 1861 an Jakob Mayer.
- <sup>150</sup> SW 23, 13/3 Wien, 30. März 1838.
- <sup>151</sup> SW 22, 187/13 vom 9. Februar 1839.
- <sup>152</sup> SW 23, 291 zu Nr. 7, 11/1: „Stifter konnte sich nicht um diese Stelle bewerben, da er bald nach der Hochzeit an einer Entzündung der Hälse des Hüftnervens erkrankte und er lange Zeit, bis über ein Jahr, damit behaftet war.“
- <sup>153</sup> Roedl, a. a. O., S. 140.
- <sup>154</sup> Ders., \*123.
- <sup>155</sup> Aparent, Neudruck, S. 48 f.
- <sup>156</sup> Vgl. Hein<sup>2</sup>, S. 137.
- <sup>157</sup> Hof- und Staats-Schematismus des österr. Kaiserthums, Wien 1839, 2, 156.
- <sup>158</sup> Unger 1, S. 187 ff., § 98 ff., bes. § 101 StH.C. Decr. 13. April 1833, Z. 984; Barth-Barthenheim 3, § 810; Kropatschek 59/43, Nr. 101, S. 133.
- <sup>159</sup> Roedl (1936), a. a. O., S. 140.
- <sup>160</sup> SW 16, 46 ff.
- <sup>161</sup> SW 16, S. 189 ff.



